

# STEGLITZER HEIMAT

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Steglitz e.V.

Lankwitz • Lichterfelde • Steglitz • Südende



52. Jahrgang • Juli - Dezember 2007

Nr.  
**2**  
2007



**Verachtet mir die Meister nicht,  
und ehrt mir ihre Kunst...**

# Sparda-Bank – 23 x in Berlin

**Girokonto €0,-**

STIFTUNG WARENTEST

FINANZTEST  
**FINANZtest** 6/07

**„Beste Adresse  
für Gratiskonten.“**



**Sparda-Bank**

*freundlich & fair*

In Steglitz:

Schloßstraße 129

Kaiser-Wilhelm-Straße 77

(neben Lankwitz-Kirche)

[www.sparda-b.de](http://www.sparda-b.de)

Tel.: 0 18 03 / 77 27 32

(9 Cent/Min. aus d. dt. Festnetz)

## Ein Wort vorweg ...

das zurückliegende Halbjahr brachte für den Vorstand des Vereins die Wiederwahl und damit den Start in seine zweite Amtsperiode. Höhepunkt bei den Veranstaltungen und Aktivitäten war sicherlich die Eröffnung der aktuellen Sonderausstellung. Sie zeigt und erzählt unter dem Titel "Verachtet mir die Meister nicht..." die Geschichte Steglitzer Handels-, Handwerks- und Gewerbebetriebe und findet bei den Besuchern eine außerordentlich positive Beurteilung. Sie war ursprünglich bis Ende September geplant, wird jedoch bis zum 11. November dieses Jahres verlängert.



Ein großer Erfolg im Rahmenprogramm zur Ausstellung war das Baumkuchen-Backen, das Mitarbeiter der Konditorei Rabien im Garten des Steglitz-Museums vorführten. Klaus Rabien, der Senior des Hauses, erzählte in einem spannenden Vortrag die Geschichte der Konditorei und des Baumkuchens. Der schöne Sommertag, verbunden mit Kaffee und Kuchen, lockte eine große Besucherzahl ins Museum.

Das Programm der ersten Jahreshälfte war durch Reisen und Fahrten geprägt: Die Tagesfahrt nach Dresden mit dem Besuch der Frauenkirche war ein besonderes Erlebnis. Ereignisreich war auch die Wochenendreise nach Kühlungsborn. Interessante Führungen zu geschichtlichen und architektonischen Sehenswürdigkeiten der mecklenburgischen Küste hinterließen tiefe Eindrücke. Ein weiterer Höhepunkt war die historische Dampferfahrt durch die Gewässer des Nordens unserer Stadt. Begleitet von einer sachkundigen Moderation, verschaffte sie den zahlreichen Teilnehmern viele neue Ansichten außerhalb der üblichen touristischen Routen. Das Programm des zweiten Halbjahrs enthält mehrere literarische Schwerpunkte, Stadtspaziergänge und - als besonderen Höhepunkt - das Fliegefest im Lilienthalpark, ein Familienfest, das wir zusammen mit mehreren Einrichtungen der Jugendhilfe veranstalten. Einzelheiten enthält der Veranstaltungskalender, der Ihnen bereits vor einigen Wochen zugeht.

Nach der letzten Ausgabe der Steglitzer Heimat mit ihrem neuen Erscheinungsbild gab es zahlreiche positive Rückmeldungen, über die wir uns sehr gefreut haben. Mit dem vorliegenden Heft bemühen wir uns, den erreichten Standard zu sichern und weiterzuentwickeln.

Wir danken an dieser Stelle unseren Mitgliedern und Freunden für ihr Interesse an der Arbeit des Heimatvereins und die Unterstützung unserer Aktivitäten. Unser Dank gilt auch unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern, die allesamt mithelfen, die vielfältigen Aufgaben in Verein und Museum zu bewältigen.

Ihr

Wolfgang Schönebeck

## Inhaltsverzeichnis:

Editorial .....	3
„Verachtet mir die Meister nicht, und ehrt mir ihre Kunst“ .....	5
Julius Markstein und die Marksteinstraße .....	11
Buchhandlung Auerbach .....	18
Das Geschlecht derer "von der Groeben" .....	20
Schloss Meseberg - Ein Juwel in der Mark .....	23
Der Bahnhof Südende... ..	27
Jugenderinnerungen eines „Alt-Steglitzer's“ .....	35
Werner Genest, Boothstraße 16 .....	42
Südende .....	46
Steglitz-Museum im "Museumportal Berlin" .....	47
Fliegerprojekte im Nachbarschaftshaus Lilienthal .....	48
Veranstaltungsvorschau .....	51

## Impressum:

Herausgeber: Heimatverein Steglitz e.V.  
Redaktion: Thomas Protz, Wolfgang Schönebeck (V.i.S.d.P.),  
Dietrich Seidlitz, Dr. Christian Simon

Geschäftsstelle: Drakestraße 64 A, 12205 Berlin  
Tel.: 833 21 09, Fax: 843 06 309  
E-Mail: info@heimatverein-steglitz.de  
Internet: www.heimatverein-steglitz.de

Archiv/Museum: Öffnungszeiten  
Montag 16 bis 19 Uhr  
Mittwoch 15 bis 18 Uhr  
oder nach Vereinbarung  
Sonntag 14 bis 17 Uhr (nur Museum)

1. Vorsitzender: Wolfgang Schönebeck  
Schatzmeisterin: Monika Ziwicki  
Geschäftsführerin: Barbara Paul-Glantz  
erweiterter Vorstand: Johanna Rödiger  
Dietrich Seidlitz

Vereinskonto: Berliner Bank AG (BLZ: 100 200 00)  
Kontonummer: 24 80 370 705

Die aktuelle Ausstellung im Steglitz-Museum - verlängert bis 11. November 2007

## "Verachtet mir die Meister nicht, und ehrt mir ihre Kunst ..."

Steglitzer Handels-, Handwerks- und Gewerbebetriebe und ihre Geschichte

Dieser Ausspruch aus dem Munde des Schusters und Poeten Hans Sachs in Richard Wagners "Meistersingern" zielt auf das Lob, die Achtung und Wertschätzung der "kleinen Leute" in Wirtschaft und Gesellschaft, also der kleinen und mittleren Unternehmer, im Gegensatz zu den "Großen und Mächtigen dieser Welt". Auch wenn es meist die Großen sind, die im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen und als tragende Säulen des Wirtschaftslebens gelten, so sind es häufig die kleinen und mittleren Betriebe, die für Wirtschaftsleistung, Beschäftigung und Ausbildungsplätze sorgen.

Dass technischer Fortschritt und Weiterentwicklung an ihnen nicht vorbeigehen, wusste auch Hans Sachs vor 450 Jahren: zwar sollen wertvolle Traditionen bewahrt werden, das heißt jedoch nicht, sich um jeden Preis am Alten festzuklammern. Den Anforderungen neuer Generationen muss man sich stellen.

### Der Titel ist Programm

Das Steglitz-Museum hat das Hans-Sachs-Motto zum Thema einer Ausstellung gemacht, in der die Geschichte Steglitzer Handels-, Handwerks- und Gewerbebetriebe gezeigt und erzählt wird. Es sind Handels-, Handwerks- und Gewerbebetriebe aus dem Berliner Südwesten, deren Entstehen und Entwicklung im Laufe der Zeit dargestellt werden. Ihre Gründer waren "Meister" ihres Fachs, zeichnen sich aber auch durch Tatkraft und Kreativität aus. Zwar sind die meisten Betriebe ihrem alten Standort treu geblieben. Es gibt jedoch viele Beispiele dafür, wie sich - getrieben durch technischen Fortschritt und Wettbewerb - Inhalt und Art der Tätigkeit erheblich verändert haben.

### Der Wandel vom Dorf zum städtischen Gemeinwesen...

Bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jh. war diese Region im Südwesten Berlins durch die kleinbäuerliche Landwirtschaft geprägt. Der einsetzende Transformationsprozess und seine Geschwindigkeit werden deutlich an der Entwicklung der Einwohnerzahlen: im Jahre 1871, zur Zeit der Gründung des Deutschen Reiches, waren es ca. 3.000 Bewohner, die hier als Bauern, Landarbeiter oder kleine Handwerker lebten. Zur Jahrhundertwende 1900 waren es bereits 50.000 und im Jahre 1939 bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges fast 215.000 Menschen.

Antriebskräfte für diese Entwicklung waren der technische Fortschritt, symbolhaft gekennzeichnet u.a. durch den Bau der Eisenbahnlinien, die erste elektrische Straßenbahn, den Bau des Teltowkanals.

Mehr aber noch war es die von der Metropole Berlin ausgehende Entwicklung der Villenvororte und Gartenstädte. So entstand die Villenkolonie Lichterfelde als Kern einer für damalige Verhältnisse hochmodernen Gemeinde, und im Gefolge wuchs das kleine Dorf Lankwitz zu einer selbstbewussten Gartenstadt heran. Auch in Steglitz entstanden Siedlungen, und in der Folge wandelte sich das frühere Dorf zu einem städtischen Gemeinwesen.

### **... zog die Entwicklung der Betriebe nach sich.**

Als Folge des Wachstums der Siedlungen und der schnell steigenden Einwohnerzahl ging die Bedeutung der Landwirtschaft zurück, und es entwickelte sich eine solide Wirtschaftsstruktur mit Handels-, Handwerks- und Gewerbebetrieben.

Der Wirtschaftskrise und dem Zerfall der jungen deutschen Demokratie folgte die Zeit der NS-Diktatur, in der zahlreiche Eigentümer von kleinen und größeren Unternehmen durch die sog. "Arisierung" enteignet wurden.

Der Wiederaufbau nach Krieg und Zerstörung forderte von allen Beteiligten große Anstrengungen, Improvisationsgabe und Kreativität. Erschwert wurde er durch die Teilung der Stadt. Dabei erfuhr Steglitz eine deutliche Veränderung: Bis 1945 hatte der moderne Verwaltungsbezirk im Wesentlichen den Charakter eines Vororts der Metropole. Der Zusammenbruch und die Spaltung der Stadt leiteten eine neue Stadt- und Geschäftsentwicklung ein. Es war das Verdienst insbesondere des Handels, dass er diese Entwicklung von Steglitz zu einer "Metropole im Südwesten" durch Modernisierung und zahlreiche Neugründungen begleitet und gefördert hat.

### **Zur Ausstellung**

Die Wirtschaftsgeschichte des Berliner Südwestens, insbesondere auch des ehemaligen Bezirks Steglitz, ist in weiten Teilen durch kleine und mittelgroße Betriebe geprägt. Ihren Erfolg verdanken sie den Gründern und den Menschen, die als deren Nachfolger diese Unternehmen geführt haben.

Für mehr als 20 Betriebe aus Handel, Handwerk und Gewerbe zeigt die Ausstellung deren Geschichte und die der Menschen an ihrer Spitze. In unterschiedlicher Form ist auch eine Vielzahl markanter Beispiele ihrer Produkte oder Werkzeuge zu deren Herstellung zu sehen.



Konditormeister Rabien baut das Steglitzer Rathaus Foto: Archiv Steglitz-Museum



Berliner OrgelbauWerkstatt Karl Schuke

Foto: Archiv Steglitz-Museum

- Die Geschichte der Berliner OrgelbauWerkstatt Karl Schuke beginnt im 19. Jh. in Potsdam im Holländischen Viertel. Die Teilung Deutschlands nach dem Krieg führt zu einer Ausgründung nach Lichterfelde durch Karl Schuke, einen der Söhne des Gründers. Heute befindet sich der Betrieb, der Orgeln für mehrere Lichterfelder Kirchen, aber auch für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und die Philharmonie gebaut hat, in Alt Schönow im Zehlendorfer Süden.
- Bekannt für ihre Baumkuchen ist die Konditorei Rabien. Auch sie hat ihren Ursprung im Holländischen Viertel, wo Ernst Rabien zum Hofkonditor ernannt wurde. Es waren die politischen Verhältnisse nach Gründung der DDR, die Hugo Rabien, den Sohn des Gründers, 1952 zur Aufgabe zwangen. In einem kleinen Café am Steglitzer Stadtpark erfolgte der Neubeginn, seit 1970 befindet sich der Betrieb in der Klingsorstraße. Der Baumkuchen als Spezialität, nach einem alten Familienrezept gebacken, wird weltweit versandt und hat viele Freunde, selbst im fernen Japan.

- Die Gertruden-Apotheke ist fast 120 Jahre alt und damit nicht nur die älteste Apotheke in Lichterfelde, sondern gehört auch zu den ältesten Betrieben in der Ausstellung. Eröffnet wurde sie 1888 in der Lichterfelder Bahnhofstraße. Im Jahre 1923 wurde sie von Franz Bartetzko übernommen, der ihr auch ihren Namen gab, nach der Schutzheiligen der Kranken und Krankenhäuser. Nach Kriegszerstörung und Wiederaufbau hat die Gertruden-Apotheke mit ihrem Inhaber Norbert Bartetzko - in der dritten Generation - ihren Standort in der Lankwitzer Straße in der Nähe des Kranoldplatzes.
- Eine gewisse Sonderstellung nehmen die 1986 gegründeten Lankwitzer Werkstätten ein. In einer Vielzahl von handwerklichen Berufen bieten sie berufliche Rehabilitationsmaßnahmen für psychisch Kranke und Behinderte. Eine wirksame Hilfe für diese Menschen - so die Philosophie der Einrichtung - erfordert neben der medizinischen und sozialen Betreuung auch eine Integration in die Arbeitswelt. In der Ausstellung werden Arbeiten aus der Schmuckwerkstatt gezeigt.
- Auf seiner Wanderschaft hatte der Schuhmacher Kolodziej aus Hindenburg in Oberschlesien den Weg nach Berlin gefunden. Sein erstes Geschäft eröffnete er 1934 am heutigen Steglitzer Damm. Der Sohn Dietrich erlernte das Schuhmacherhandwerk in Berlin und übernahm den Betrieb vom Vater. Er ist mittlerweile 70 Jahre alt und wird das Geschäft an einen Nachfolger übergeben.
- Ein Fall unternehmerischer Kreativität und Schaffenskraft besonderer Art ist die Geschichte der Wiking Modellbau und ihres Gründers Friedrich Peltzer. In der Wiking-Villa "Unter den Eichen 101" war der legendäre Firmensitz, an dem zunächst Schiffsmodelle, später auch Flugzeuge und Autos entworfen, entwickelt und hergestellt wurden.
- Seit 1965 lebt Ivo Dierick, aus Flandern stammend, in Berlin. Während seiner Zeit als Grundschullehrer in Kreuzberg gehörte die Musik zu seinen Fächern und war gleichzeitig sein Hobby. 1981 machte er daraus seinen Beruf und gründete am Kranoldplatz das Musikhaus Lichterfelde, das mittlerweile seinen festen Platz im Musikleben des Bezirks und eine treue Stammkundschaft hat.
- Der Zufall war es, der bei der Entwicklung des Steinmetzbetriebs Merk in Lankwitz seine Hand im Spiel hatte. Der Gründer hatte beim Bau des Reichstags mitgearbeitet und sich dann entschlossen, vor den Toren Berlins - gegenüber dem heutigen Lutherfriedhof in Lankwitz - einen Steinmetzbetrieb zu betreiben. Aber neben Grabsteinen sind es Denkmäler und Statuen, die, mit künstlerischer Hand gefertigt, den Ruf des Familienunternehmens - mittlerweile in der vierten Generation - über die Bezirksgrenzen hinaus begründet haben.



Barbara Loth, Stadträtin für Wirtschaft, Gesundheit und Verkehr in Steglitz-Zehlendorf (rechts) und Wolfgang Schönebeck, Vorsitzender des Heimatvereins Steglitz e.V. bei der Eröffnung der Ausstellung „Verachtet mir die Meister nicht...“

In ihrer Rede zur Eröffnung der Ausstellung wies Barbara Loth, Stadträtin für Wirtschaft, Gesundheit und Verkehr in Steglitz-Zehlendorf, auf die besondere Rolle und die Bedeutung der kleinen und mittleren Betriebe hin und warb für deren nachhaltige Unterstützung.

Die Ausstellung "Verachtet mir die Meister nicht ..." im Steglitz-Museum in der Drakestr. 64A wird verlängert bis zum 11. November 2007.

Wolfgang Schönebeck

## Julius Markstein und die Marksteinstraße

Eine Spurensuche in Steglitz

Das Alt-Steglitzer Bauerngeschlecht der Suchlands wird erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1652 erwähnt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ging der zwischen der heutigen Wrangelstraße und dem Kirchengrundstück der Matthäusgemeinde gelegene Hof der Suchlands durch Einheirat an die Familie Pasemann über, und im September 1938 wurde schließlich in Steglitz eine rund 45 Jahre zuvor neu angelegte Straße in Suchlandstraße umbenannt.

Die Suchlandstraße hatte einst Marksteinstraße geheißen, zu Ehren einer Persönlichkeit, die im Wegweiser zu Berlins Straßennamen als ein "verdienter jüdischer Bauunternehmer in Steglitz im 19. Jahrhundert" bezeichnet wird. Das Wiederanknüpfen an die alte bäuerliche Vergangenheit des Ortes sollte offenbar ganz im Sinne der damals herrschenden Ideologie dazu dienen, jede Erinnerung an einen deutschen Mitbürger jüdischer Herkunft zu tilgen.

Der Versuch, Näheres über diesen der damnatio memoriae anheimgefallenen Markstein in Erfahrung zu bringen, führt zunächst insofern ins Leere, als sich die im Wegweiser zu Berlins Straßennamen nachzulesenden Angaben gegenwärtig nicht oder nicht mehr belegen lassen: Markstein war kein Bauunternehmer, über seine Verdienste ist nichts überliefert, und es findet sich keinerlei Hinweis darauf, dass er einst der Berliner jüdischen Gemeinde angehört hat.

Im allerersten Adreßbuch für Steglitz, das 1875-76 erschienen ist, findet sich unter dem Namen Markstein nur ein einziger Eintrag: "Markstein, Julius, Kaufmann, Birkbuschstraße 13. E(igentümer), in Berlin, Ritterstr. 24." Unter der letzteren Anschrift ist dieser Julius Markstein auch im Berliner Adreßbuch von 1875 vermerkt, wobei zusätzlich auf die Firma Tappert, Markstein & Co. verwiesen wird. Unter dem Namen Tappert, Markstein & Co. ist wiederum eine ebenfalls in der Ritterstraße 24 ansässige "Bronce=Waaren=Fabrik" aufgeführt, als deren damalige Inhaber Alb. und Emil Tappert sowie J. Markstein genannt werden. Von einem Bauunternehmer Markstein ist weder hier noch an früherer oder späterer Stelle die Rede.

Julius Markstein verfügte allerdings in Steglitz über einen Grundbesitz von ansehnlicher Größe. Sein Grundstücks-Komplex nahm auf der - von der Schloßstraße aus gesehen - linken Seite der Birkbuschstraße nahezu die gesamte Front zwischen der Kurze Straße und der Teichstraße (der späteren Schützenstraße) ein, mit Ausnahme des an der Einmündung der Kurze Straße gelegenen Eckgrundstücks Nr.11, das seinerzeit unmittelbar an die zu Markstein gehörende Nr.13 angrenzte.

Weitere Grundstücksnummern waren 1875-76 in diesem Bereich der Birkebuschstraße noch nicht vergeben.

Am 24. September 1889 konnte man im Steglitzer Anzeiger lesen, dass Markstein sein an der Birkebuschstraße liegendes Besitztum für 120.000 Mark an einen namentlich nicht genannten Interessenten verkauft hatte. "Wie wir hören", so hieß es noch hoffnungsvoll in der entsprechenden Zeitungsnotiz, "soll hier eine Parzellierung vorgenommen werden, um auch dieses Terrain mit Villen zu bebauen." Aber die nachfolgende Entwicklung verlief völlig anders. Schon in der Ausgabe vom 18. September 1891 wurde im gleichen Blatt darüber geklagt, dass der Villen-Charakter von Steglitz, wenigstens in den lebhafteren Verkehrsstraßen, immer mehr zu verschwinden schien: "Wo daselbst noch eine freie Baustelle ist, werden große Gebäude mit einer Zahl Mietswohnungen errichtet. Auf dem ehemaligen Markstein'schen Terrain, Ecke der Teich- und Birkebuschstraße, sind innerhalb eines Jahres acht mächtige Häuser entstanden, welche mindestens 80 Wohnungen enthalten."

Wie aus dem Bebauungsplan von Steglitz für das Jahr 1896 zu ersehen ist, hätten die verfügbaren Straßenfronten an der Birkebuschstraße und an der Teichstraße für acht Großbauten keinen ausreichenden Platz geboten. Mithin bestand die Notwendigkeit, eine weitere Straße auf dem neu zu bebauenden Gelände anzulegen, die parallel zur Birkebuschstraße zwischen der Teichstraße und der Kurze Straße verlief. Diese relativ kleine Straße wurde zunächst Neue Straße und schon bald darauf Marksteinstraße genannt, wobei als Namensgeber letztlich nur der Berliner Bronzewarenfabrikant und ehemalige Grundeigentümer Julius Markstein in Frage kommt.

Markstein war also kein Bauunternehmer, aber war er ein Jude? Im Archiv der Berliner jüdischen Gemeinde läßt sich hierüber nichts erfahren: Er ist weder in den Verzeichnissen ihrer wahlfähigen Mitglieder aufgeführt, noch zählt er zu den Personen, die irgendwann in ihrem Leben aus der Gemeinde ausgetreten sind. Auch auf dem jüdischen Friedhof in Weißensee ist kein Julius Markstein bestattet worden, obwohl dort 14 Grabstellen anderer Träger des Namens Markstein vorhanden sind. In den noch heute vom Tiefbauamt Steglitz-Zehlendorf aufbewahrten Straßen-(um)benennungsakten findet sich schließlich des Rätsels Lösung. In den dort vorhandenen Unterlagen wird nicht nur die Identität des - wie es heißt - "Fabrikbesitzers" Julius Markstein als Namenspatron bestätigt. Sondern hier wird auch seine Konfessionszugehörigkeit als "evangelisch" bezeichnet, was aber die damaligen Machthaber nicht daran gehindert hat, die Erinnerung an ihn aus rassistischen Motiven aus dem Steglitzer Straßenbild zu entfernen.

Die Gründe hierfür sind in seiner Biographie zu suchen, die sich allerdings nur in groben Umrissen rekonstruieren läßt. Karl Julius Emanuel Markstein, so lautet sein vollständiger Name, wurde am 14. Oktober 1822 in Berlin geboren. Seine Eltern waren der Justiz-Commissarius Emanuel Moritz Markstein und dessen Ehefrau



Kalligraphisch gestaltetes Deckblatt des Widmungsgedichts zum 70. Geburtstag von Markstein.

Henriette Arnoldine, geborene Berner. 1853 konnten man Julius Markstein erstmals unter einer eigenen Anschrift im Berliner Adressbuch finden. Als seine Berufsbezeichnung wurde dort zunächst "Bronze=Fabrikant" (später auch "Kaufmann und Bronzewarenfabrikant" oder nur "Bronzewarenfabrikant") angegeben, und es wurde zugleich auf die Firma Schwedt u. Markstein verwiesen, deren Teilhaber er offensichtlich gewesen ist. Zwischen 1859 und 1862 ist Markstein dann für einige Jahre als Alleinunternehmer tätig gewesen, und er hat sein Geschäft gegen Ende dieser Zeit kurzfristig in "Atelier für galvanische Vergoldung" umbenannt. Als galvanischer Vergolder und Broncefabrikant war damals in Berlin auch ein gewisser G. E. Tappert aktiv, mit dem oder dessen Nachkommen Markstein schließlich um 1863 die Firma Tappert, Markstein u. Comp. begründet hat. Diese Firma hat unter wechselnden Tätigkeitsbezeichnungen (vorwiegend als "Bronze- und Zinkgußwarenfabrik") noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Berlin weiterbestanden. Erst als Julius Markstein am 24. November 1896 in Berlin verstarb, wurde der Geschäftsbetrieb kurz darauf eingestellt.

Tappert, Markstein & Co. haben keine Massenfabrikation trivialer Gebrauchsgegenstände, sondern eine Bildgießerei mit künstlerischem Anspruch betrieben. In Fällen wie diesem werden von den jeweiligen Bildhauern positive Gussmodelle aus kalt geformten Modelliermassen geliefert, die in der Gießerei nachgeformt werden und durch den Metallguss eine dauerhafte Form erhalten. Allem Anschein nach hat Julius Markstein auch selbst Kunstgussvorlagen beige-steuert. Im Osnabrücker Antiquariatshandel ist kürzlich ein aufwendig gestaltetes handschriftliches Widmungsgedicht zu seinem 70. Geburtstag am 14. Oktober 1892 aufgetaucht, das sein Jugendfreund Gustav Schenck, Königlicher Hofbuchhändler und seit 1884 Alleininhaber des 1713 gegründeten und heute in Heidelberg ansässigen R. v. Decker's Verlag, G. Schenck, verfasst hat. In diesem Gedicht wird nicht nur die Vergangenheit beschworen, "Wo wir noch liebten nur was plastisch/ Und klassisch zum Olymp uns zieht!", sondern auch auf den künstlerischen Eigenbeitrag des Jubilars angespielt: "Blieb Formensinn doch deine Stärke -/Beweis dafür sind deine Werke!-".

Die anfängliche Liebhaberei muss sich schon sehr bald in klingender Münze ausgezahlt haben. Um noch einmal Schenck zu bemühen: "Das waren Jahre, herrlich reine -/Und mit der Lust kam auch das Gold!-". Mithin konnte sich Markstein auch in dem damals noch beschaulichen Steglitz einen größeren Landsitz leisten, den er spätestens ab 1876 vermutlich ganzjährig bewohnt hat. Jedenfalls lässt sich eine eigenständige Privatadresse für ihn in Berlin zwischen 1876 und 1889 nicht nachweisen.

Die Umbenennung der Marksteinstraße hatte indessen nichts mit seinen beruflichen Aktivitäten zu tun. Ausschlaggebend war vielmehr sein familiärer Hintergrund: Zwei Großelternanteile von Julius Markstein sind nach Ausweis der Akten jüdischer Abkunft gewesen. Sein Großvater väterlicherseits, Abraham Loebel Mark-



Die Marksteinstraße nach ihrem vollständigen Ausbau, gesehen vor der Schützenstraße, die Kurze Straße im Hintergrund.

stein, war ein mit einer Jüdin verheirateter Rabbiner; sein Vater - der Sohn dieser beiden - hatte sich im Alter von 22 Jahren evangelisch taufen lassen. Die Familie Berner, der seine Mutter entstammte, hatte hingegen keinerlei jüdische Wurzeln.

Ein erster Versuch, den Namen der Marksteinstraße zu ändern, war 1937 daran gescheitert, daß ihr Namensgeber nach alledem kein (wie es damals hieß) Volljude im Sinne der Nürnberger Rassengesetze war. Ein Erlaß des Reichsinnenministers vom August 1938 sah dann aber vor, nunmehr sämtliche Straßen, die nach "Juden und jüdischen Mischlingen" benannt waren, in die bereits laufenden Umbenennungsaktionen mit einzubeziehen, womit der Ersetzung des Namens Markstein durch den der Familie Suchland kein bürokratisches Hindernis mehr im Wege stand. Bereits einen Monat danach wurde die Auswechslung der Straßenschilder vollzogen.

Nachzutragen bleibt noch, wie sich die bauliche Situation rund um das einstige Marksteinsche Terrain in der Zeit unmittelbar nach der Neuanlage der Marksteinstraße weiterentwickelt hat. Informationen hierüber sind vor allem in der damaligen Lokalpresse zu finden, von der das Geschehen aufmerksam verfolgt und mit zum Teil kritischen Kommentaren begleitet wurde. Erste tiefgreifende Einschnitte kün-



Links das ehemalige Marksteinsche Terrain zwischen Markstein- und Birkbuschstraße, in der Bildmitte dahinter der sichtversperrende Neubaublock auf dem zuvor eingeebneten Gelände von Heese.

digten sich bereits um die Mitte des Jahres 1891 an. Denn auf der den neuen Großbauten gegenüberliegenden Seite der Birkbuschstraße wurde jetzt damit begonnen, die dort noch vorhandenen Anhöhen zu beseitigen und das ganze Gelände einzuebnen. "Entfaltet sich hier die Baulust in derselben Weise, wie auf dem ehemaligen Markstein'schen Terrain", hieß es dazu im Steglitzer Anzeiger vom 14. Juli d. J., "so werden die jetzigen Bewohner der neuen Häuser wenig erfreut sein, denn mit der schönen Aussicht, die sie jetzt genießen, wäre es dann zweifellos zu Ende." Immerhin konnte man bis dahin von den Neubauten an der Birkbuschstraße aus noch völlig unbehindert auf das parallel zu dieser Straße verlaufende Bett der Bäke und auf die Ausläufer des sich jenseits derselben erstreckenden Nachbarorts Lichterfelde schauen. Im Oktober 1891 waren die Bauvorbereitungen abgeschlossen. Das damals dem Kommerzienrat Heese gehörende Gelände, das im Frühjahr noch bedeutende Erhöhungen und Vertiefungen gezeigt hatte, war jetzt völlig eingeebnet und planiert, und mit der neu projektierten Erlenstraße hatte man eine zusätzliche Voraussetzung für eine großangelegte Wohnhausbebauung geschaffen. Dass sich die im Steglitzer Anzeiger ausgesprochenen Befürchtungen in der Folgezeit schon bald bewahrheiten sollten, lässt sich durch pho-

tographische Abbildungen des betreffenden Areals auf zeitgenössischen Ansichtskarten noch heute belegen.

Die Marksteinstraße selbst wurde für Steglitzer Verhältnisse extrem dicht bebaut. Auf mehreren ihrer Grundstücke sind sogar viergeschossige Hinterhäuser entstanden, wodurch die Bewohnerzahl erheblich anstieg und ein lebhafter Verkehr entstand. Die Straße, so lautete die Klage in einer auf der Titelseite des Steglitzer Anzeigers vom 6. April 1893 abgedruckten Zuschrift, sei in einer so traurigen Verfassung, dass sich ein Begehen derselben selbst bei trockenem Wetter sehr mühselig gestalte. Der Bürgersteig sei teilweise noch ungepflastert und uneben, und auch auf dem Straßendamm könne man wegen der Höhe des darauf befindlichen Schmutzes kaum laufen. Abends bei Dunkelheit aber sei die Passage geradezu gefährlich, denn nicht eine einzige Laterne habe man zur Beleuchtung der Straße angebracht. Ähnliche Beschwerden waren damals aber auch aus anderen Teilen des Ortes zu hören, und selbst die Marksteinstraße ist schließlich irgendwann mit einer angemessenen Beleuchtung, einer Kopfsteinbepflasterung ihres Fahrdamms und befestigten Bürgersteigen, besetzt mit einer Anzahl von Rotdornbäumen, versehen worden.

Die Suchlandstraße ist durch Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg teilweise stark zerstört worden. Eine Rückbenennung unter Verwendung ihres ursprünglichen Namens hat man in den Jahren nach 1945 nicht mehr erwogen.

#### Manfred Neldner

##### Quellen

- Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für Berlin und Umgebungen, Berlin 1853 ff.
- Berliner Adreß-Buch, Berlin 1873 ff.
- (Neues) Adreßbuch für Berlin und seine Vororte, Berlin 1896 ff.
- Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf, Fachbereich Tiefbau, Straßenbenennungsakten.
- Erster Verwaltungsbericht der Landgemeinde Steglitz. 1. Januar 1875 bis 31. Dezember 1909, Steglitz 1911.
- Görge, Paul, Eine Steglitzer Dorfschulzen=Dynastie, in: Steglitzer Anzeiger, 56. Jg., Nr. 10, 12.01.1929, 4. Beilage.
- John, Peter, Wegweiser zu Berlins Straßennamen. Steglitz, Berlin 1993.
- Lendenmann, Fritz, Deckersche Kleine Verlagsgeschichte, Heidelberg 1988.
- o. V., Bildgießerei, in: Wikipedia, Internet-Encyklopädie, Version 12. 01. 2007.
- Schenck, Gustav, Seinem Freunde Julius Markstein zum 14. October 1892. Handschriftliches Widmungsgedicht.
- Spatz, Willy, Der Teltow, 3. Teil, Geschichte der Ortschaften des Kreises Teltow, Berlin 1912.
- Steglitzer Anzeiger, 17. Jg., Nr. 222, 24. 09. 1889.
- Steglitzer Anzeiger, 19. Jg., Nr. 160, 14. 07. 1891.
- Steglitzer Anzeiger, 19. Jg., Nr. 217, 18. 09. 1891.
- Steglitzer Anzeiger, 19. Jg., Nr. 247, 23. 10. 1891.
- Steglitzer Anzeiger, 21. Jg., Nr. 80, 06. 04. 1893.
- Steglitzer Wohnungs=Anzeiger für 1893, herausgegeben von R. Steinmeister, Steglitz.
- Wohnungs-Anzeiger für Steglitz, Lichterfelde, Neu=Lichterfelde, Giesensdorf usw., 1875-1876, herausgegeben von H. Ertz, Steglitz 1875.

## Die älteste Steglitzer Buchhandlung feiert ihr 125jähriges Bestehen

Wer die Buchhandlung "Richard Auerbach Nachf. GmbH" in der Albrechtstraße 10 betritt, glaubt sich zunächst in einem Antiquariat zu befinden. "Antik" ist hier aber nur die Einrichtung, doch wer auf eine solch lange Tradition zurückblicken kann, sollte das auch zeigen, meint die Inhaberin Gabriele Seebode. So trauert sie auch ihrer alten mechanischen Kasse mit Kurbel nach, die kürzlich ihren Dienst versagte und mangels Ersatzteilen nicht mehr repariert werden kann.

Das Jubiläum nahm auch die Berliner Abendschau vom rbb zum Anlass, am 2. Juni 2007 einen kleinen Beitrag über diesen Buchladen zu senden. Da wollen wir natürlich nicht nachstehen: Es war kein Aprilscherz, als die Buchhandlung am 1. April 1882 eröffnet wurde, damals noch in der Albrechtstraße 16. Der Gründer war zunächst Fritz Kindt, der später eine Verlagsbuchhandlung in der Birkbuschstraße 4 betrieb. Am 1. Juli 1892 übernahm Richard Auerbach das Geschäft. Das Gebäude steht heute nicht mehr, es befand sich an der Ecke der Stichstraße, wo heute ein Automarkt ist. Kurioserweise wohnte im selben Haus der Schriftsteller Franz Mehring, Mitbegründer des Spartakusbundes und der KPD. Ob die Bücher eines solchen Autors in der Buchhandlung unten wohl vorrätig waren, wenn man an die potentielle großbürgerliche Kundschaft in Steglitz denkt? Mir kommen da Zweifel... Jedenfalls zog Mehring um 1900 in die Beyestraße 7 (Gedenktafel). Er starb 1919, wurde zunächst in Steglitz beigesetzt, aber am 11.6.1926 in die Gedenkstätte der Sozialisten nach Friedrichsfelde umgebettet.

Auerbach bezog 1898 neue Geschäftsräume im gerade fertiggestellten Hause Albrechtstraße 12. Das prächtige Gebäude steht noch heute an der Ecke zur Schützenstraße. 1904 wechselte die Buchhandlung erneut ihren Standort, diesmal in die Albrechtstraße 10, wo sie noch heute ist. Walter Schneider-Römheld, unser langjähriger Vorsitzender, hat in der Steglitzer Heimat 1961/1 einen Artikel mit dem Titel "Aus der Geschichte der Steglitzer Jüdischen Gemeinde" veröffentlicht. Er nennt dabei zahlreiche jüdische Geschäftsleute, namentlich auch die Buchhandlung von Richard Auerbach samt Foto von 1911.

Auerbach selbst wohnte privat am Stubenrauchplatz 1 (seit 1962 Jochemplatz). Er starb nach längerer Krankheit 1913. Schon ein Jahr zuvor, am 1. Oktober 1912, hatte er sein Geschäft an Karl Krüger übergeben. Der spezialisierte sich auf Rest-Auflagen. Leider verstarb er schon mit 37 Jahren am 13. März 1923. Seine Frau Käthe übernahm das Geschäft. Wie schon zu Lebzeiten ihres Mannes organisierte sie literarische Veranstaltungen und führte auch die Leihbücherei weiter. (Übrigens war sie auch Mitglied im Heimatverein). Später leitete ihr Sohn Gerhard Wolff das Geschäft.



Buchhandlung Auerbach in der Albrechtstraße

Archiv Steglitz Museum

Seit 1987 führte nun Gabriele Seebode die Buchhandlung. Viele ihrer Kunden kennt sie mit Namen, und diese schätzen die persönliche Beratung und den Service. Es gehört schon viel Idealismus dazu, sich gegen die großen Ketten behaupten zu müssen, seufzt sie. Deshalb veranstaltet sie ab und an auch gut besuchte Lesungen in der Schwartzschen Villa. Und: seit 1999 kann man neben

einem guten Buch gleich noch eine gute Flasche Wein dazu kaufen. So gibt es mitunter auch einmal eine Weinverkostung in fröhlicher Runde. "Auerbachs Weinkeller", lächelt Frau Seebode, "aber wegen der Namensrechte (Leipzig) bitte immer in Anführungszeichen setzen". Haben wir gemacht!

Zum Schluss noch ein kleiner Hinweis: Wer meint, die großen Buchhandlungsketten bieten die Bücher billiger an als ein kleines Einzelhandelsgeschäft, irrt: Durch die gesetzliche Buchpreisbindung kostet ein Buch überall das Gleiche.

Christian Simon

## Das Geschlecht derer "von der Groeben"

Ein weit gespannter Bogen von Giesensdorf bis Meseberg



Südlich von Ludwigsfelde bei Berlin gibt es zwei Dörfer mit zwei Seen gleichen Namens, Gröben und Siethen. Ein märkisches Idyll, aber auch ein Stück märkische Geschichte. Beide Dörfer entstanden wahrscheinlich zu gleicher wendischer Zeit. Es gehörte Anfang des 14. Jh. der über dem ganzen Teltow hin ausgebreiteten und begüterten Familie Groeben, die, nach der Sitte der Zeit, von diesem ihrem ältesten Besitz her ihren Namen "von der Groeben" angenommen hatte.

Mit ihren Gütern Bornstedt, Bornim, Eiche und Golm auf der Insel Potsdam und den Gütern Kotzeband (Bötzow), Wansdorf, Niederneudorf (OT: von Hennigsdorf bei Berlin) und weiteren waren die von der Groeben im 14. und 15. Jh. im Begriff, im Osthavelland einen größeren zusammenhängenden Güterkomplex aufzubauen. Doch bald geriet die Familie in Konkurrenz zu den Ambitionen der Kurfürsten, die ihren Domänenbesitz hier ausbauen wollten. Durch erzwungenen Verkauf ihrer Güter an den Landesherren büßten die von der Groeben im 17. Jh. die meisten Ihrer dortigen Lehen ein.

Im Dreißigjährigen Krieg litten Bornstedt, Bornim, Golm und andere Dörfer mehrfach unter der Soldateska. Dennoch gehörte Bornstedt in Vergleich zu anderen Orten zu den eher begünstigteren Dörfern, denn am Ende des Krieges war nur ein

geringer Bevölkerungsverlust zu beklagen. Trotzdem scheint die finanzielle Lage des auf der Insel Potsdam lebenden Familienzweiges nach dem Krieg nicht besonders gut gewesen zu sein. Heinrich von der Groeben auf Bornstedt und Golm war 1661 gestorben und hatte drei Söhne hinterlassen. Seine Witwe verkaufte die Güter, um den Söhnen, Melchior, Balthasar und Joachim, ein standesgemäßes Leben sichern zu können.

1480 werden Symon und Heine von der Groeben als Besitzer von Giesensdorf genannt. Den Rittersitz dort schuf Ernst Balthasar von der Groeben um 1641. Er war der einzige Sohn Melchiors von der Groeben und dessen Gemahlin Margaretha von Beeren aus Golm. Die beiden Brüder des Vaters, Melchior und Joachim, waren ohne Leibeserben verstorben. Aus der Ehe mit Dorothea von Thümen aus dem Haus Golm entstammt der Sohn Ernst Ludwig von der Groeben. Er war der letzte Patron der Groebens in Giesensdorf.

Das Dorf Meseberg gelangte 1524 in den Besitz der Familie von der Groeben. Noch vor dem Dreißigjährigen Krieg erwarb die Familie mit Baumgarten und Rauschendorf weitere Güter. Der Krieg und die Pest im Jahr 1638 hinterließen auch in Meseberg deutliche Spuren. Die von der Groeben'schen Güter befanden sich in einem "gantz verwüsteten und desolaten Stande", und 1652 waren noch immer acht Bauern- und vier Kossätenhöfe wüst.

An der Wende zum 18. Jh. stand die Meseberger Linie damals nur noch auf "vier Augen", dem Obristen und kurmärkischen Erbjägermeister Friedrich Otto von der Groeben und seinem Sohn Wilhelm von der Groeben. Letzterer hatte nur Töchter, und durch die Umwandlung von Schönemark und Rauschendorf in Allodialdörfer war deren Mitgift gesichert. Meseberg wurde nicht einbezogen, weil dem Generalfeldmarschall und Geheimen Kriegsrat Reichsgraf Alexander Hermann von Wartensleben bereits für den Fall, dass die Familie von der Groeben ausstürbe, das Anrecht auf Dorf und Rittergut zugesichert worden war. Diese Situation änderte sich im Zuge der Allodifikation aller Lehen durch Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1717. Durch Rückkauf der Anwartschaft verblieben die Meseberger Güter im Besitz des Geheimen Rates Wilhelm von der Groeben, der sie schließlich seinen drei Töchtern vermachte.

In dem 1722 unter den drei Erbinnen geschlossenen Teilungsvertrag wurde festgelegt, dass die jüngste von ihnen, die damals vierzehnjährige Dorothea Johanna Albertina von der Groeben, das Gut Meseberg mit Baumgarten, Schönemark und Rauschendorf erhalten soll. Durch ihre Heirat (1723) mit dem Obristen der Kavallerie Reichsgraf Hermann von Wartensleben gelangten die Meseberger Güter 1737 schließlich doch in den Besitz der Nachfahren des Generalfeldmarschalls. Nachdem die beiden Eheleute die Eigentumsverhältnisse vertraglich festgelegt hatten, begann im darauf folgenden Jahr dieser junge Reichsgraf von Wartensleben mit dem Bau eines stattlichen Herrenhauses, was ihn angeblich "eine Tonne Gold gekostet" haben soll.

Was haben Giesensdorf und das Dorf Meseberg gemeinsam, was auch andernorts zu suchen und möglicher Weise zu finden ist? Es sind die Epitaphe derer von der Groeben in der Kirche von Giesensdorf (Berlin-Lichterfelde) und in der Dorfkirche von Meseberg. Letzte Zeugen einer großen Familie auf dem Teltow und im Havel-land.

Das Epitaph des Ernst Ludwig von der Groeben aus dem Jahre 1698 ist ein solches Zeugnis aus der Geschichte, zu sehen in der kleinen Giesensdorfer Feldsteinkirche an der Osdorfer Straße Ecke Ostpreußendamm.



Giesensdorfer Kirche (13. Jh)



Meseberger Dorfkirche

Die Meseberger Kirche steht in der Mitte des Dorfes auf einer Anhöhe. Sie hat einen schönen Turm in neubarocken Formen mit Zwiebelhaube, ist sonst jedoch äußerlich recht unscheinbar. In ihrer Art ist die Dorfkirche deswegen nicht weniger interessant als das Schloss.

Im Kirchenschiff liegen Grabsteine der von der Groebens, und Denkmäler der verschiedenen Art zieren die Wände. Beachtenswert ist rechter Hand ein großes, bemerkenswertes Familienbild aus dem Jahre 1588. - Es wird gemutmaßt, es könnte von einem Schüler des Lucas Cranach stammen. - Es zeigt im Vordergrund kniend Ludwig von der Groeben und Anna von Oppen mit ihren 17 Kindern, dreizehn Knaben links und vier Mädchen rechts. Dahinter im Bild perspektivische Architekturstaffage mit Gemälden der Erschaffung Evas, des Sündenfalls und der Auferstehung Christi, darüber die Heilige Dreifaltigkeit mit Engelreigen. Ein geschnitztes Epitaph Ottos von der Groeben, um 1700, mit Wappen und Putten darüber in reicher Akanthus- und Blütenrahmung. Vier weitere Epitaphe zeugen für Jost († 1576), Charlotte († 1683), Otto († 1685) und Wilhelm von der Groeben († 1721).

Der nördliche Anbau enthält das Grabgewölbe des Reichsgrafen Hermann von Wartensleben († 1764/65). Er, seine Frau und zwei Kinder sind darin beigesetzt. - Seine Erben besaßen das Gut bis 1774. -

In der Geschichte der Mark Brandenburg zu stöbern ist höchst interessant, gibt es

doch immer Neues zu entdecken über die von der Groeben, wie auch von anderen, bekannten Geschlechtern, wie derer von Beeren, von Hake, von Ribbeck, von Thümen usw. So fügt sich Mosaiksteinchen an Mosaiksteinchen und allmählich rundet sich das Geschichtsbild.

Dietrich Seidlitz

Quellen:

Handbuch der historischen Stätten Deutschland, Berlin - Brandenburg (1985)

Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Brandenburg (2000)

Theodor Fontane, Wanderung durch die Mark Brandenburg, Hanser (1987)

## Schloss Meseberg - Ein Juwel in der Mark

Die Wiedergeburt eines Schlosses und seine neue Bestimmung

Der Landkreis Oberhavel ist um eine Attraktion reicher geworden. Das ländlich, barocke "Zauberschloss" Meseberg (so nannte es Fontane), unweit des historisch interessanten Städtchens Gransee gelegen, ist dank der Münchener Messerschmitt-Stiftung wieder zu neuem Leben erwacht. Seine Verwendung als Gästehaus der Bundesregierung stärkt auch die touristische Infrastruktur der Region zwischen Gransee und Löwenberg. Das Schloss liegt am östlichen Ende des Huwenowsees; es bietet einen herrlichen Ausblick von der terrassierten Gartenfront auf den See.



Gartenansicht



Huwenowsee

Die Messerschmitt-Stiftung, die sich vor allem um die Schlossrestaurierung verdient gemacht hat, ist eine privatrechtliche Stiftung. Sie hat sich dem Denkmalschutz im deutschen Kulturraum verschrieben. Nach 1989 hat sie sich verstärkt auf die neuen Bundesländer konzentriert, insbesondere auch auf Brandenburg. Was

man auf Anhieb vermutet, nämlich eine historische Verbindung zu den Messerschmitt-Flugzeugwerken, trifft zu. Die Stiftung ist eine Gründung von Prof. Willy Messerschmitt (1898-1978), dem genialen Flugzeugkonstrukteur, aus dem Jahr 1976. Da er kinderlos geblieben war, steckte er sein ganzes Vermögen in die Stiftung. Sie wirft jährlich 5 Mio Euro an Erträgen ab. Begonnen wurde mit der Restaurierung des Schlosses, das die Stiftung seinerzeit für 15 Mio DM erworben hatte, im Frühsommer 1995. Als Fertigstellungstermin war das Jahr 1998 in Aussicht genommen worden. Die Kosten veranschlagte man damals mit rd. 10 Mio DM. Mehrere Umstände sorgten dafür, dass die Totalsanierung des Schlosses wider Erwarten rd. 12 Jahre dauerte. Das Ausmaß der mangelhaften Gebäudeunterhaltung in der DDR- und in der Nachwende-Zeit ist offensichtlich unterschätzt worden, ebenso wie die Auswirkungen der peniblen Auflagen der Denkmalschutzbehörden des Landes Brandenburg. Dem renommierten Berliner Architekten Uli Böhme (der u.a. das Potsdamer Belvedere im Auftrag der Messerschmitt-Stiftung saniert hat) ist zu verdanken, dass das Schloss von der Bundesregierung vor kurzem "in Betrieb" genommen werden konnte. Die Kosten der Restaurierung sollen ca. 25 Mio Euro betragen haben. Die funktional bedingte Sicherheitstechnik hat angeblich nochmals ca. 13 Mio Euro beansprucht. Der vom Bund zu zahlende Mietzins an die Stiftung hat lediglich symbolische Bedeutung. Er beträgt 1 Euro/Monat für die Dauer von 20 Jahren. Der Bund übernimmt dafür die Betriebs- und Unterhaltungskosten in dieser Zeit. Das auf dem Petersberg im Siebengebirge (oberhalb von Königswinter am Rhein) gelegene Hotel, seit 1978 im Eigentum des Bundes befindlich und seit einigen Jahren von der Hotelkette der Steigenberger AG bewirtschaftet, behält seine Funktion aus Zeiten der "Bonner Republik" als (Ergänzungs- und Ausweich-) Gästehaus bei.

### **Major von Kaphengst - Protege des Prinzen Heinrich**

Christian Ludwig von Kaphengst (geb. 1740) war nach dem Siebenjährigen Krieg Adjutant des Prinzen Heinrich in Rheinsberg. Fontane schreibt: "Als Adjutant des Prinzen, eine Stellung, zu der ihn seine geistigen Gaben keineswegs befähigten, stieg er zum Kapitän und bald zum Major auf und beherrschte nun den Hof und den Prinzen selbst, dessen Gunstbezeugungen ihn übermütig machten". Auf Befehl Friedrichs II., seines königlichen Bruders, lockerte Prinz Heinrich die Beziehungen zu Kaphengst, den Fontane an anderer Stelle "ungebildet, eitel, habsüchtig! und wüst" nennt. Kaphengst erhielt 1774 neben mehreren anderen Rittergütern (quasi als "Adjutantenabfindung", vermutlich ausschließlich aus der prinzipalen Apanage finanziert) auch Schloss Meseberg.

Ursprünglich war Meseberg Rittergut der gleichnamigen Familie und seit Beginn des 16. Jh. im Besitz derer von der Groeben. Durch Erbschaft (Heirat der Dorothea Johanna Albertine von der Groeben mit Hermann Graf von Wartensleben - Sohn des Kgl. Preuß. Generals der Kavallerie Alexander Reichsgraf von Wartensleben -)

ging 1723 der Besitz auf das Grafengeschlecht über. Hermann war übrigens ein Onkel des kronprinzlichen Freundes Hans Hermann von Katte, der 1730 auf Befehl Friedrich Wilhelms I. (des "Soldatenkönigs") in Küstrin hingerichtet wurde.

Hermann von Wartensleben ließ anstelle des Rittergutes ein barockes, wohlproportioniertes zweigeschossiges Schloss mit Mansardwalmdach bauen, "um in der Wilhelm-Straße zu Berlin nicht ein gleiches tun zu müssen, denn ein königlicher Befehl war eben damals erschienen, der jedem Edelmann von Rang und Vermögen vorschrieb, in der Wilhelm-Straße ein Palais zu bauen, falls er nicht nachweisen könne, auf seinen eigenen ländlichen Besitzungen mit der Ausführung eines gleich stattlichen Baues beschäftigt zu sein. So entstand denn das Schloss am Huwenowsee, und die Pracht, mit der es emporwuchs, übertraf noch die des gleichzeitig im Umbau begriffenen Rheinsberger Schlosses" (Fontane).

Kaphengst zeichnete sich durch Verschwendungssucht und ständige Geldverleugungen aus. Er ließ u.a. einen eigenen Marstall bauen, hielt sich 20 Luxuspferde und war kostspielig liiert mit der Tänzerin der Berliner Oper Demoiselle Meroni. Ermöglicht wurden diese enormen Geldausgaben durch den nach wie vor bestehenden Großmut des Prinzen gegenüber Kaphengst. Prinz Heinrich ging allerdings bald einen damals durchaus nicht unüblichen Weg, seinen Günstling zur Räson zu bringen, und zwar verheiratete er ihn mit Maria Louise Therese Toussaint, verw. von Bilguer. Demoiselle Toussaint war der Theaterstar der Rheinsberger Bühne. Die abgeschwächte Gunst des Prinzen gegenüber Kaphengst wurde wettgemacht durch die unverminderte Zuneigung zu seinem Bühnenliebbling, wovon Kaphengst schlau und gerissen zu profitieren wusste. Das hinderte jedoch nicht, dass ihm letztendlich die Schulden über den Kopf wuchsen. Er musste zwei Güter verkaufen; Gut Meseberg mit Schloss und ein weiteres Gut blieben ihm bis zu seinem Tode erhalten, wenn auch tief verschuldet. Er verstarb 1798 (nach anderer Quelle 1800).

### **Familie Lessing in Meseberg**

1820 gingen Schloss und Gut Meseberg an Friedrich Günther von Jagow über, Generaladjutant Friedrich Wilhelms III. Nach mehrmaligem Besitzwechsel erwarb dann 1885 Carl Robert Lessing, ein Großneffe des Dichters Gotthold Ephraim Lessing, das Schloss. Carl Robert Lessing war von 1850 bis 1911 Herausgeber der "Vossischen Zeitung" (die seit 1721 den Titel "Berlinerische Privilegierte Zeitung" führte, seit 1751 mit dem Untertitel "V.Z."). 1751 und 1752 bis 1755 war bereits sein berühmter Großonkel Gotthold Ephraim an der Zeitung tätig. Er leitete die Sparte "Von gelehrten Sachen" und gründete die Monatsbeilage "Das Neueste aus dem Reiche des Witzes". Bis 1911 blieb die Zeitung im Besitz der Vossischen Erben, 1913 erwarb das Blatt der Verlag Ullstein. Am 31. März 1934 musste die berühmte Berliner Zeitung ihr Erscheinen einstellen. Anna Lessing, die Witwe von Carl Robert, verließ schon vor der Machtergreifung der Nazis aus politischen Gründen Meseberg.

In den letzten Kriegsjahren soll angeblich noch der "Reichsjägermeister" Hermann Göring das Schloss im Besitz gehabt haben.

Nach dem Krieg diente das Schloss kurze Zeit als Wohnstatt für Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, dann als Verwaltungseinrichtung und später als Schule. Zuletzt war dort noch eine Konsum-Verkaufsstelle untergebracht. Die Akademie der Wissenschaften der DDR soll zeitweilig auch Interesse an dem Schloss gezeigt haben, aber eine Nutzung ist m. W. nie erfolgt.

### Schloss und Garten

Nicht nur der barocke Garten ist wieder im Originalzustand zu bestaunen, sondern man hat auch das ehemalige Kastellanhaus, den Teepavillon und das frühere Kavaliershhaus entweder restauriert oder sogar wieder neu entstehen lassen. Prunkstück ist der rekonstruierte Gartensaal (Speisesaal) mit dem Deckengemälde des Berliner Malers Bernhard Rode. Fontane berichtet in Verbindung mit diesem Gemälde eine pikante Begebenheit, die neugierig macht, wie die Restauratoren damit umgegangen sind. Kaphengst, mit Huldigungsgesten dem Prinzen gegenüber stets zur Hand, wenn er mal wieder geldliche Zuwendungen benötigte, ließ das Deckengemälde so darstellen, dass Genien ein Bildnis des Prinzen als Apotheose zu einem Ruhmestempel entgegengenommen. Weiterhin ist die römische Gottheit der Weisheit und Kunst zu sehen und ein Opferaltar mit der Inschrift "vota grati animi" (Nimm dies als Darbietung eines dankbaren Herzens). Prinz Heinrich, der durchaus nicht uneitel war, wenn es um die Verknüpfung seiner Person mit Kunstsinnigkeit ging, erfüllte dann auch die materiellen Erwartungen seines Günstlings. Beiden war allerdings entgangen, dass Rode "sei es aus Zufall oder aus Malice (Bosheit)", so Fontane, die Inschrift nicht ausgeschrieben, sondern die letzte Silbe des Wortes "animi" fortgelassen hatte, so dass die Inschrift lautete: "vota grati ani" (ani = Anus/After). Die Zeitgenossen soll das Geschehen sehr amüsiert haben. Etliche haben allerdings der Sache mehr Bedeutung beigemessen, um das Verhältnis des kleinwüchsigen, aber intellektuellen und hochgebildeten Prinzen zu seinem Günstling zu charakterisieren, dessen geistiges Mittelmaß durch ein imposantes Gardemaß überdeckt wurde. Es war schon damals bekannt, dass der Prinz - wie auch sein königlicher Bruder - zur Weiblichkeit kaum mehr als gesellschaftliche Kontakte pflegte. Eine Vertiefung wäre zu spekulativ. Lassen wir es als peinlichen Irrtum Rodes mit "Spaßeffekt" stehen.

### Schlussbemerkung

Es bleibt zu hoffen, dass das Bundeskanzleramt Besichtigungsmöglichkeiten für Besuchergruppen einräumt. Altkanzler Schröder hatte bereits 2004 bei einem Besuche in Meseberg diese Möglichkeit in Aussicht gestellt, und von Frau Dr. Merkel ist auch bekannt, dass sie einer touristischen Aufwertung der Gegend um Gransee aufgeschlossen gegenüber steht.

### Wie kommt man nach Meseberg?



Mit der Regionalbahn von Berlin (Hbf.) nach Gransee. Das besichtigungswerte Städtchen sollte man nicht links liegen lassen, bevor man die Wanderung über den Wartberg nach Meseberg beginnt (ca. 5 km). Eine lohnenswerte Fortsetzung der Wanderung besteht entlang des Huwenowsees und des Wutzsees nach Lindow (die Stadt zwischen drei Seen: Wutzsee, Gudelacksee und Vielitzsee) mit der bekannten Klosterruine, die Fontane besonders gewürdigt hat (ca. 10 km). Rück-

fahrt von Lindow mit der Regionalbahn nach Bln.-Lichtenberg (Fr./Sa./So.) bzw. mit dem Bus nach Neuruppin und ab da mit der Bahn nach Bln.-Spandau (Mo.-Do.).

Klaus Matthies

Quellen:

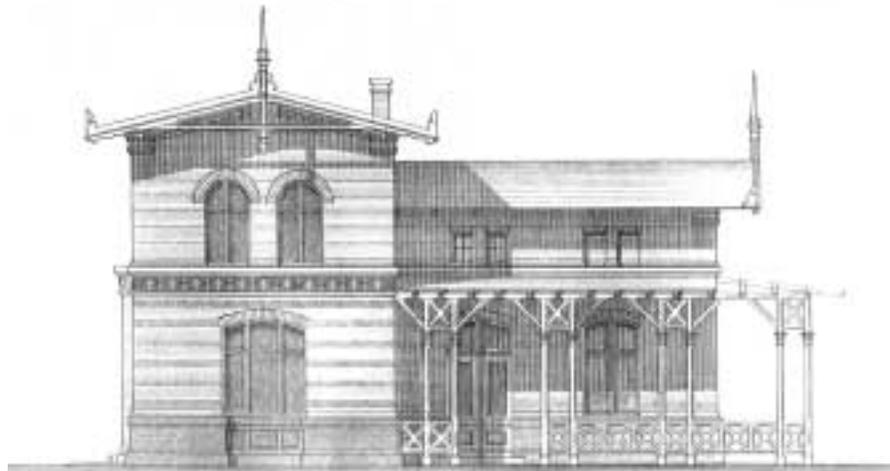
- Fontane, Theodor, Wanderung durch die Mark Brandenburg (Die Grafschaft Ruppin)
- Lehmann, Hannelore, Meseberg "Zauberschloss" am Huwenowsee; in "Die Mark Brandenburg", Heft 3/91, S. 24 ff. / Lucie Großer Edition, Marka Großer Verlag (Hrsg.)
- Briefwechsel mit der Messerschmitt-Stiftung 2004

## Der Bahnhof Südende

Die Lage der 1873 gegründete Villenkolonie Südende direkt an zwei Bahnlinien war natürlich nicht zufällig. Nur so konnten ihre Bewohner nach Berlin gelangen, wo sie ihrer Arbeit nachgingen. Wann der erste Zug auf der 1841 eröffneten Berlin-Anhalter Bahn in Südende hielt und wie oft, wissen wir nicht. Denn Südende hatte 1875/76 erst 35 Haushaltungen. So schreibt es ein Sartorius am 2.7.1949 in den Steglitzer Nachrichten und so kann man es im Wohnungs-Anzeiger von 1875 auf S. 42f. nachprüfen. So dürfte es also um 1880 rund 200 Einwohner gegeben haben.

Dies erschien der Bahn-Gesellschaft im Hinblick auf potentielle Fahrgäste bereits ausreichend zu sein, denn sie beantragte am 21.9.1880 beim Amtsvorsteher Paseswald im zuständigen Amt in Mariendorf den Bau eines Stationsgebäudes mit Stallung und "Retiraden-Gebäude" (Plumpsklo). Der Stall ist ein Hinweis darauf, dass hier auch dauerhaft ein Bahnmitarbeiter wohnte, der den Stall zur Selbstversorgung benötigte - wie zu jener Zeit üblich. Architekt der Station war Franz Heinrich Schwechten (1841 - 1924), der seit 1871 Chef des Entwicklungsbüros der Anhalter

*Berlin-Anhaltische Eisenbahn Entwurf zu einem Stationsgebäude  
Haltestelle Südende. Blatt 3.*



*Vorder-Ansicht (nachdem Herron)*

Bahn war. (Zu seinen bekanntesten Werken zählt der Anhalter Kopfbahnhof an der Stresemannstraße und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche). Das Stationsgebäude wurde im Juni 1881 fertig und stand direkt zwischen der damals noch nicht existierenden Stützmauer an der Crailsheimer Straße und dem heutigen S-Bahnhof. Im Steglitzer Lokal-Anzeiger vom 14.9.1956 ist unter der Überschrift "75 Jahre Bahnhof Südende" davon die Rede, der Haltepunkt befand sich zunächst nördlich der Kreuzung mit der Dresdener Bahn. Dafür gibt es ebenso wenig Belege wie für die immer wieder zu lesende Behauptung, der Haltepunkt hätte sich 1889 an der Stelle mit der Kreuzung des heutigen Teltowkanals befunden.

Zunächst hieß der Bahnhof Südende-Lankwitz, seit dem 1.10.1899 nur noch "Südende", denn seit 1895 hatte Lankwitz seinen eigenen Bahnhof.

Die Terrain-Gesellschaft Südende verfolgte die Entwicklung des Bahnverkehrs natürlich mit besonderem Interesse, denn davon hing maßgeblich der Verkauf ihrer Grundstücke ab. So heißt es in dem Geschäftsbericht von 1899: "Der Ausbau des dritten und vierten Bahngleises ... der Anhalter Bahn ... sind noch immer nicht vollendet, sollen aber bis zum 1. Oktober 1901 vollständig fertig gestellt sein, sodass von diesem Zeitpunkt ab der Vorortverkehr nach dem Potsdamer Bahnhof in Berlin geleitet wird. Wie verlautet, soll dann ein häufiger Verkehr eingeführt wer-



Umbau des Bahnhofes und Anhebung der Straße, rechts im Hintergrund das alte Bahnhofsgebäude (aus: "Südende: Ein Schatz alter Ansichtspostkarten" von Wolfgang Holtz)

den, was für die Colonie Südende, sowie für den Absatz unserer Grundstücke von großem Vorteil sein dürfte, denn die jetzige Bahnverbindung nach dem Anhalter Bahnhof in Berlin ist sehr mangelhaft."

1898 - 1901 verlegte man für den Vorortverkehr der Anhalter Bahn ein besonderes Gleispaar, so dass die Strecke nach Lichterfelde nun viergleisig war. Die Inbetriebnahme dieser Strecke erfolgte am 1.12.1901. Nun war man in elf Minuten in Berlin am Potsdamer Vorortbahnhof. Morgens und abends gab es einen Zehn-Minuten-Takt, sonst fuhren die Züge alle zwanzig Minuten und das bis ein Uhr nachts.

In diesem Zusammenhang beseitigte man auch den niveaugleichen Übergang, indem die Straße mit einer Brücke über die Gleise geführt wurde. Dafür waren umfangreiche Aufschüttungen nötig, um den Höhenunterschied herzustellen. Der Steglitzer Damm liegt im Brückenbereich seit 1900 auf 49 m über NN, die nur wenig entfernt liegende Einmündung zur Hünefeldzeile beispielsweise auf knapp 45 m. Wer den Parkplatz gegenüber dem Bahnhof zum Discounter heruntergeht, spürt das Ausmaß der Aufschüttungen besonders deutlich.

Das war aber nur der erste Schritt für weitere Arbeiten. Zunächst erfolgte 1902/03 der Anschluss an die Kanalisation und am 4.6.1903 startete ein elektrischer Probe-



Das alte Stellwerk am 7.10.1986 kurz vor dem Abriss Foto: Christian Simon

betrieb der Bahn. Dies war möglicherweise auch ein Grund dafür, weshalb die Berliner Vororts-Elektrizitäts-Werke an der Ecke zur Buhrowstraße 1900/01 ein mehrgeschossiges "Schalthaus" errichtete, das wie ein Wohnhaus aussah und sich so harmonisch ins Ortsbild einfügte. Schließlich entstand an der Crailsheimer Straße 1913/14 das "mechanische Stellwerk Sd". Es hieß später "Tfh" und wurde 1986 abgerissen. Noch heute ist der Rest eines kleinen Zaunes mit Eingangstor zu erkennen (gegenüber dem Eingang zu Nr. 8).

Anschließend (etwa 1915/16) entstand die Stützmauer zur Crailsheimer Straße. Das alte Stationsgebäude diente seit 1902 Wohnzwecken. 1908 wird der "Mietswert" der Wohnung des Bahnstabsverwalters Krüger auf 600 Mark, die der Weichensteller Schuck auf 600 Mark und König auf 450 Mark "geschätzt". Zwischen 1910 und 1928 wurde das alte Bahnhofsgebäude samt Nebengebäuden vermutlich abgerissen.

Am 2.7.1929 erfolgte die Umstellung auf einen elektrischen Betrieb. Damit im Zusammenhang steht möglicherweise ein um 1930 errichtetes Kabelhäuschen, das noch heute - längst ohne Funktion - an der Kurve der Crailsheimer Straße steht und vor sich hin rottet. Kriegsbedingt musste der Betrieb im April 1945 eingestellt werden. Erst am 8.6.1945 fuhr hier wieder eine Bahn, allerdings zunächst noch im Dampfbetrieb, ab dem 16.8.1945 wieder elektrisch.

## Die Ladenzeile am Bahnhof

Bereits kurz nach Fertigstellung der Brücke um 1900 wurden das Bahngelände zwischen Bahnhofszugang und Buhrowstraße mit kleinen, eingeschossigen Läden bebaut. „Pionier“ war der Zigarrenhändler Otto Hannuss (geb. 1872), der sich 1914/15 ein dreigeschossiges Wohnhaus in der Buhrowstraße 2 errichten ließ. (Es wurde zerstört, die Ruine 1951 abgeräumt). Er pachtete schon 1902 das Land am Bahnhof vom Eisenbahnfiskus und ließ dort auf seine Kosten zwei eingeschossige Häuser errichten, die er dann als Läden weiter vermietete. Für sich eröffnete er dort ein Zigarrengeschäft, das er schon 1906 vergrößerte. In den anderen Laden zog das Blumengeschäft Butenschön. Genauso hat es Rosa Luxemburg erlebt. Sie schrieb in jenen Jahren an einen Freund: "Ich stehe ... an dem kleinen Südende-Bahnhof ... Wissen Sie noch? Links der Blumenladen, rechts der Zigarrenladen. Wie herrlich das Farbenspiel im Schaufenster des Blumenladens! ... Im Fenster des Zigarrenladens hängen Lotterielose, sind sie nicht entzückend?"

In den 20er Jahren kamen ein Autohaus (Sporthaus Südende), eine Olex-Tankstelle und im hinteren Bereich Garagen hinzu. Letztere bestanden wohl bis in die fünfziger Jahre hinein.



Fräulein Grylewicz in ihrem Blumenladen (um 1983) Foto: F. Schmidt



Der Bahnhof in den fünfziger Jahren

Archiv Christian Simon

Am 23.8.1943 wurden diese Läden zu mehr als 50% zerstört. 1949 begannen die Planungen für die Wiederherstellung des Zigarrenladens. Der Ausbau der Läden, den der Architekt Max Lerch leitete, zog sich bis 1960 hin. Bis zum Abriss der Ladenzeile Ende Juli 1993 wurde hier noch verkauft. Ganz links gab es einen kleinen türkischen Obst- und Gemüsehändler, den man schon einmal auf seinem Gebetsteppich kniend antreffen konnte und der sich in seiner Hinwendung zu Allah auch nicht von Kunden stören ließ. Die mussten halt so lange warten. Unvergessen ist das greise Fräulein Grylewicz, die in den 80er Jahren dort einen kleinen Blumenladen betrieb. Außerdem gab es dort ein Reformhaus, einen Getränke- und einen Tapetenhändler. Auf diesem Gelände errichtete die Trigon-Gruppe 1994/95 für knapp 65 Millionen DM 150 Wohnungen mit Läden im Erdgeschoss.

### Der Bahnhof in der Nachkriegszeit

Die S-Bahnhöfe waren nach Kriegsende wieder notdürftig instand gesetzt worden. Doch kam es 1957 am Bahnhof Südende durch ein Unwetter zu einem schweren Unglück. Am 7. Juli drückte gegen 20 Uhr eine Sturmbö das Behelfsdach der Vorhalle des Bahnhofes gegen einen Dachgiebel, der daraufhin einstürzte. Etwa 80 Zentner Steine und Mörtel fielen in die Vorhalle und auf den Bürgersteig. Sie trafen elf Passanten, die im Bahnhof vor dem Unwetter Schutz gesucht hatten. Dabei wurde die 34jährige Eva Drust aus Südende, Langensteiner Weg 9, tödlich verletzt. Die 59jährige Ida G. aus der DDR erlitt einen lebensgefährlichen Schädelbruch; die



Die Tischlerei im Bahnhofsgebäude 1992

Archiv Christian Simon

16jährige Tochter der Eva Drust und zwei Männer mussten mit Knochenbrüchen ins Krankenhaus gebracht werden. Sechs weitere Personen erlitten Prellungen und Hautabschürfungen. Um 23.30 Uhr waren die Aufräumarbeiten beendet. Vor den Läden des Bahnhofes wurde ein Schild "Einsturzgefahr - Baupolizeilich gesperrt" aufgestellt. Die Inhaberin eines Ladens und einer Wohnung, die aus der DDR geflüchtet war, konnte ihre Räumlichkeiten neben dem Bahnhof wegen Einsturzgefahr nicht mehr betreten. Später wurde das Zugangsgebäude vereinfacht wiederhergestellt.

Die Reichsbahn, die die defizitär fahrende S-Bahn in Berlin (West) betrieb, gab die Betriebsrechte 1984 an die BVG ab. Diese legte die Strecke nach Lichterfelde am 9.1.1984 erst einmal still. Das Zugangsgebäude wurde an eine Möbel-Tischlerei vermietet und die Gleise wucherten allmählich zu. Eine vorgesehene Wiedereröffnung der Strecke schien in weite Ferne gerückt.

Die deutsche Einheit beförderte die Pläne. Schon im Februar 1992 begannen bauvorbereitende Baumfällungen. Der alte S-Bahnhof wurde vollständig abgerissen und in alter Form wieder aufgebaut. Lediglich die eisernen, restaurierten Dachstützen, die hier wieder eingebaut wurden, stammen noch vom alten Bahnhof. Am 28.5.1995 erfolgte die Wiederinbetriebnahme, zunächst nur bis "Lichterfelde Ost". Auch die Fernbahn sollte ab Mai 2006 wieder auf der Anhalter Bahn fahren. Dafür wurde die rund 100 Jahre alte südliche Brückenhälfte 1999 abgerissen und im



Einbau der neuen Brücke im Sommer 2000

Foto: Christian Simon

Jahre 2000 durch einen Neubau ersetzt. (Die nördliche Brückenhälfte war schon im Zusammenhang mit der Verbreiterung des Steglitzer Damms 1973 - 1979 entstanden).

Abschließend ist von einem Kuriosum zu berichten: durch ein Schild sollten Autofahrer während der Brückenbauarbeiten über die veränderte Verkehrsführung unterrichtet werden. Dabei hatte es ein "findiger Mensch" fertig gebracht, in alle drei genannten Straßennamen je einen Rechtschreibfehler einzubauen: "Zufahrt über Hünefeld-Zeile (statt Hünefeldzeile), Elwanger Straße (statt Ellwanger Straße), Chrailsheimer Straße" (statt Crailsheimer Straße). Und so wurde das Schild aufgestellt und amüsierte die Anwohner einige Monate.

Christian Simon

Quellen:

- Bauakten im Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf (mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Bahn AG)
- Bauakte im Landesarchiv: B Rep. 212 Nr.328 (Buhrowstraße 2)
- Borchart, Alexandra: "Links der Blumenladen, rechts der Zigarrenladen." In: KREISEL, 6/84, S. 5.
- Königliches Amtsgericht Berlin Mitte, Akt. 89, Akten betreffend Terrain-Gesellschaft Südende in Liquidation
- Meyer-Kronthaler, Jürgen und Wolfgang Kramer: Berlin S-Bahnhöfe. Ein dreiviertel Jahrhundert. Berlin 1998.
- Simon, Christian: -Südender Skizzen (Artikelserie). In: Steglitzer Lokal-Anzeiger vom 6.11.1984 - 8.3.1985.
- ds.: 125 Südende - ein historischer Rückblick (Serie). In: Der Südender, Nr. 50, 51, 52, 55 (Juni 1997-Juni 1999).

## Jugenderinnerungen eines „Alt-Steglitzer's“

Die Steglitzer Reminiszenzen (II) von Klaus-Dieter W. Schall entdeckte ich im Nachlass von Charlotte Sommermann, meiner Schwiegermutter. Sie war, wie auch Klaus-Dieter Schall, Mitglied des Heimatvereins und haben hier aktiv mit dem 1. Vorsitzenden, Walter Schneider-Römheld, zusammen gearbeitet.

Klaus-Dieter Schall wurde 1928 in Steglitz geboren und ist in der Karl-Stieler-Straße aufgewachsen. Im Stadtparkrestaurant, das einst dem "Graupen-Schulze" gehörte, haben er und seine aus Lankwitz stammende Frau Barbara 1959 ihre Hochzeit gefeiert. 1973 verzog das Ehepaar nach Nürnberg. Klaus-Dieter Schall hat für die Steglitzer Heimat interessante Jugenderinnerungen zusammengetragen die in den nachfolgenden Heften der Steglitzer Heimat (SH) nachzulesen sind: SH 2/1975, S.47 ff. // SH 2/1978, S.22 ff. // SH 1/1979, S.20 ff.

In der vorliegenden Steglitzer Reminiszenzen (II) wiederholt sich manch Bekanntes, wie das vom Parkaufseher, den man "Park-Eule" nannte, und von dem "Wiegeonkel", der dem Alkohol zugetan war. Also beschränke ich mich auf die weniger bekannten Passagen. Lesen Sie selbst, wie Klaus-Dieter Schall sein Steglitz vor über 70 Jahren erlebte.

Wir schreiben das Jahr 1935 und ich gehe bereits ein Jahr in die VI. kath. Volksschule<sup>1)</sup> in der Plantagenstraße 8-9, die gegenüber der Feuerwache Steglitz<sup>2)</sup> steht. Ehe ich auf meinem täglichen Schulweg dorthin komme, muss ich an dem Geschäft von Farben-Weber vorbei. Das Haus ist hier auf der Albrechtstraße recht auffällig, denn es springt stark hervor, man muss es umgehen. Gleich gegenüber, Hausnummer 28, befindet sich die Filiale der Teltower Sparkasse mit ihren hellblauen Kacheln und den Buben, die große Ein-Pfennig-Münzen halten. An der Ecke zur Plantagenstraße ist eine Schultheiss-Kneipe<sup>3)</sup>. Hier führen ein paar Stufen zum Eingang hinauf und um die Ecke in der Plantagenstraße gibt es den kleinen Vorgarten, wo man seine Molle

1) Schmidt-Ott-Oberschule (staatl. Realschule)

Die Gemeindeschule VI wurde in drei Abschnitten (1888, 1902, 1903) nach dem Entwurf des Regierungsbaumeisters Hermann Bohl erbaut mit einer Abortanlage und einer älteren kleinen Turnhalle sowie einem Pflanzgarten auf dem Schulhof. 1925 wurde die Turnhalle durch einen Neubau von Fritz Freymüller ersetzt.

2) Feuerwache Steglitz, Südendstr. 18 Ecke Plantagenstr. 12,

entstand 1925 nach Plänen der Architekten Freymüller und Ipsen mit einem Wohnkomplex von 16 Wohnungen. Der optische Blickfang ist der auf dem Hof stehende 42 m hohe Turm.

Aus der 1880 gegründeten Freiwilligen Feuerwehr wurde 1919 eine Berufsfeuerwehr. Das alte Spritzenhaus neben dem Pasemann'schen Wohnhaus, Schloß- Ecke Wrangelstraße, wo sich heute die Berliner Volksbank befindet, hatte schon lange nicht mehr ausgereicht und so kam es zu dem Neubau.

3) In dem dreigeschossigen Eckhaus, Plantagen- / Albrechtstr. 108 befand sich im Hochparterre schon immer eine Eckkneipe, wenn auch mit wechselnder Bewirtschaftung. 1935 war es eine Schultheiss-Kneipe und heute steht über dem Kneipeneingang "Burgerländer Eck".



Es führen noch immer dieselben Stufen in die Kneipe, nur den kleinen Biergarten, den gibt es nicht mehr.

in Ruhe zischen kann. Die Rotdornbäume blühen in der Plantagenstraße, die rechterhand einen großen goldenen Schlüssel sehen lässt, Hausnummer 7. Es ist die Schlosserei Pommerening<sup>4)</sup>, die hier auf sich aufmerksam macht. Der herrliche blaue Flieder zum Schulhaus hin ist leider schon verblüht. Am Montag war ein Fotograf in der Schule, der uns mit unserem Klassenlehrer, Herrn Küttner, im Vorgarten fotografiert hat. Wir sind dreiundvierzig Schüler in der Klasse von recht unterschiedlicher Stande. Mein Vater ist Maschinenbauingenieur. Kommt man in den Klassenraum, so riecht es hier nach frischem Leder und Knetmasse, aber gelegentlich auch nach Zedernholz, das durch das viele Anspitzen der Bleistifte kommt. Der Schulhof wird durch einige dicke Kastanienbäume und einen starken Ahornbaum von der Mädchenseite getrennt, der zur Hausseite zu liegt. Auf unserer Seite befindet sich an der

4) Das kunstvolle Gartentor mit dem Namen "E. Pommering" Bauschlosserei wurde hier 1874 von dem Schlossermeister Wilhelm Naumann gegründet. Ernst Pommerening, der 1926 hier seine Schlosserlehre begann übernahm 1937 den Betrieb. Dieser war bis 1988 über zwei Generationen in Familienbesitz. Die neu gegründete Bauschlosserei J. Eickfeld GbR ist seit 2001 hier ansässig und knüpft an lang bestehende Traditionen an.

rechten Mauerecke ein Sandkasten für Hoch- und Weitsprung. In der Pause laufen die Jungens wild in der Gegend umher, während die Mädchen artig spielen. Mir klingt es noch wie gerade eben in den Ohren: "Wir wollen uns wieder vertragen - huhuhu, wir wollen uns wieder vertragen - ixexaxe-uh."

Früh beginnt der Unterricht mit einem Lied, zu dem Herr Küttner mit eckigem und zu kurzem Strich seine Geige bearbeitet und wir singen dazu.

Der Heimweg von der Schule führt mich meist durch die Albrechtstraße. Die vielen Schaufenster laden zum Schauen ein, zum Leidwesen meiner Mutti, verträdle ich dabei viel Zeit. Aber alles, was ich da sehe, interessiert mich halt. Es kommt schon vor, dass Mutti ungehalten ist und mich mit dem "Kochlöffel" in der Hand empfängt. Wir wohnen in der Karl-Stieler-Straße. In der Bismarckstraße, gleich gegenüber, ist der Schuhmachermeister Hans Klies zu finden. Zu ihm gehe ich gern, wenn ich wieder einmal Gelegenheit dazu habe und Vater ein Paar neue Schnürsenkel braucht oder ein Paar Schuhe für Reparatur müssen. Ich sehe ich ihm gern bei der Arbeit zu und finde es ungemein interessant, wie geschickt er das Leder zuschneidet. Manchmal schickt er mich rüber zu Frau Schmidt ein paar Zigaretten holen. "Hörst Du, aber nur die Caid". Er gibt mir fünfzig Pfennige und dann sause ich über die Mittelanlage der Bismarckstraße zur anderen Straßenseite, wo Frau Schmidt an der Ecke Albrechtstraße ihren Tabakladen hat. Ich grüße freundlich, lege die Münze auf den Tisch und sage, "Bitte, Caid für Herrn Klies". Von der rötlichblonden und freundlichen Frau erhalte ich eine kleine schmale violette Packung mit vier Zigaretten darin. Ich grüße und fort bin ich. "Ich danke Dir.", sagt der Schuster lächelnd, als ich ihm die Zigaretten auf den Ladentisch lege. "Weißt Du, mit Dampf geht alles gleich viel besser" und steckt sich genießerisch eine Zigarette an. Als bald saust der Hammer wieder auf die Holznägel und ich wundere mich, wie er so genau trifft. Dann wirft er die Arbeit zu Boden und brummt: "Ach, die Frau Stenzel kommt ja gleich.", greift sich ein Paar Herrenschuhe aus dem Regal und geht mit ihnen zur Poliermaschine, die viele runde Bürsten und einen weichen Schwabbel am Ende einer waagerechten Welle hat. Danach sind die Schuhe für Herrn Stenzel abholbereit. Schon läutet die Ladenglocke und Frau Stenzel kommt mit ihrem Einkaufskorb, in dem bereits eine Flasche Milch und Brötchen liegen, hereinspaziert. (Die meisten Leute hier kaufen im Milchgeschäft Schmidt und in der Bäckerei Weigt, die sich gegenüber in der Mariendorfer Straße befinden, ein.) Frau Stenzel nimmt die Schuhe ihres Mannes in Empfang und bezahlt. Ihr Mann, Max Stenzel ist Grafiker und Kunstmaler. Gemeinsam verlassen Frau Stenzel und ich den Schumacherladen. Ich begleite sie nach Hause, denn sie wohnt gleich nebenan in unserem Häuserblock, in Nummer 3.

Nicht weit vom Eingang zum Stadtpark ist die Konditorei Dormann zu finden. Auf den großen Schaufensterscheiben steht in fetten Buchstaben: C A F E. Über den Eckeingang betritt man die Konditorei, rechts davon ist ein kleiner Vorgarten angelegt. Am Abend ist es hier sehr gemütlich, man sitzt unter einem bewachsenen Baldachin, der innen erleuchtet ist. Von dort aus kann man all die Spaziergänger beobachten und den besagten Wiegeonkel.



Die Baumallee war bis 1911 ein Teil der Brückenstraße

Wenn Mutti mit mir am Nachmittag spazieren geht, gibt sie mir schon einmal zehn Pfennige, damit ich mir aus der Konditorei zwei Sechser-Stücke holen kann. Wie immer machen wir unsere Runde durch den alten Teil des Park's, dort wo die dicken hohen Bäume, wie in einer Allee, stehen. Hier bin ich immer wie verzaubert, weil mich die Urwüchsigkeit der Natur an viele Märchen erinnert. Hier gibt es viele Singvögel, auch Nachtigallen und des Nachts höre ich die Eulen und Käuzchen von unserem Balkon aus, der zur Albrechtstraße hinausgeht. Am Ende der Baumallee beginnt die Brückenstraße<sup>5)</sup>, wo einst die Veit'sche Villa stand, blieb eine Mauer erhalten, die auf mich eine magische Anziehungskraft ausübt. Ich muss, ob ich will oder nicht, immer über diese Mauer laufen, wenn ich hier vorbei komme. Aber wie ich beobachten konnte, können andere Kinder es auch nicht lassen. Die Brücken-

5) Die Brückenstraße erstreckte sich früher in Verlängerung der Bismarckstraße von der Albrechtstraße bis zur Birkbuschstraße. Eine Steinbrücke, die einmal über einen Entwässerungsgraben führte, ist verschwunden. Sie gab der Straße den Namen. Der Graben, der parallel zur Straße "Am Stadtpark" verlief, ist dort noch andeutungsweise zu erkennen. Die Veit'sche s Villa des Geheimen Kommerzienrat Eduard Veit von dem bekannten Bankhaus Bleichröder & Co auf dem Grundstück, Brückenstraße 1 wurde kurz nach der Jahrhundertwende abgerissen; Bau des Teltowkanals (1900-1006)..

Der Stadtpark Steglitz wurde 1906-1914 von der damals selbständige Gemeinde Steglitz nach Plänen von Korte und Fritz Zahn als Landschaftsgarten angelegt. Im Zuge der Maßnahmen wurde um 1911 das Teilstück der Brückenstraße (zwischen Albrechtstraße und Straße "Am Stadtpark") zur Parkanlage. Der breite Parkweg mit seinen hohen Bäumen lässt den alten Straßenverlauf noch erkennen.



Blickrichtung über den Handjeryplatz durch die Albrechtstraße zum Rathaus Steglitz. Von rechts mündet die Mariendorfer Straße in die Albrechtstraße

straße ist eine Sackstraße und so hat man mitten auf den Weg zum Park, just an der Stelle, wo ich stets hinunter springe, sind zwei aufrecht stehende rot-weiß-beringte Steinzigarren (markierte Granitsteine) aufgestellt. Am Ende der Wever-Promenade, eine Verlängerung der Brückenstraße, steht ein Kiosk mit Süßigkeiten. Mutti greift da schon einmal ins Portemonnaie, damit ich mir eine Lutschstange kaufen kann. Mutti und ich laufen ein Stückchen die Promenade entlang. Plötzlich höre ich ungewöhnliche schnaufende Geräusche, die mich an eine Elektrische (Straßenbahnen) erinnern. Das Gefährt hat auch solch einen Stromabnehmer. "Das ist die Treidelbahn", erklärt mir Mutti, "die zieht die Lastkähne durch den Teltow-Kanal". Und richtig, da kommen sie, eins, zwei - drei Kähne hintereinander, wie an einer Perlenschnur gleiten sie auf dem Kanal. Ich kann es kaum glauben, dass diese kleine Zugmaschine, die schwer beladenen Lastkähne zieht, Entschuldigung, in Schlepp hat. Im Weitergehen sehe ich noch einige Lastkähne im Steglitzer Hafen vor Anker liegen, so sagt man wohl, und ein weißes Passagierschiff mit dem Namen "Lichterfelde". Es ist spät geworden, wir müssen heim, denn in Kürze kommt Papa nach Hause.

Am darauf folgenden Tag machen Mutti und ich einen Nachmittagsbummel zur Schloßstraße. Auf dem Handjeryplatz<sup>6)</sup>, wo die Mariendorfer Straße im spitzen Winkel

6) Auf dem Handjeryplatz stand bis Anfang der 40er Jahre der Schmuckbrunnen des Steglitzer Bildhauers Karl Albert Bergmeier (1856-1897). Dr. Swoboda, Berater in Kurwasserfragen, schenkte den Brunnen der damals selbständigen Gemeinde Steglitz. In den letzten Kriegsjahren ging er verloren, und der Platz wurde 1965 zum Bauland. Heute steht hier das 18-geschossige Hochhaus, das 1968 nach Plänen des Architekten Wolff-Grohmann errichtet wurde. Die alten Straßenbäume zwischen dem Hochhaus und dem Stadtpark Steglitz lassen den alten Verlauf der Albrechtstraße erkennen.



In dem Pavillon hat Emil Dietze einst Blumen und Pflanzen verkauft, zu lesen auf der Hauswand.

von der Albrechtstraße abzweigt, steht eine große Birke. Die lang herabhängenden Zweige legen sich wie eine schützende Hand über den dortigen Brunnen. In dem dreieckigen Wasserbecken steht eine junge Frau, die an schmalen Bändern zwei wasserspeiende Delfine lenkt. Um sie herum tummeln sich drei kleine, spielende Kinder. Oft stehe ich hier. Es lässt sich gut an dem schönen Brunnen mit den Figuren aus Bronze und dem fließenden Wasser träumen.

Mutti liebt es, genau wie ich, sich Schaufenster anzusehen. Auf der linken Seite der Albrechtstraße kommen wir am Geschäft "Zuntz-Kaffee" vorbei. Zu Ostern kann man hier im Fenster kleine Küken und Häschen sehen, die in einem Ei wohnen.

Etwas weiter ist das große Süßwarengeschäft "Kuntermann", so steht es in großen dicken Buchstaben über dem Laden. Wenn die Tür aufgeht, kommt einem ein herrlicher Schokoladenduft entgegen. Mich Leckermäulchen kennen die Verkäuferinnen schon gut. Ein paar Schritte weiter ein Schmuck- und Uhrenladen und noch ein paar Schritte weiter steht man vor einem großen Fenster, in dem riesige Teppiche ausgestellt sind.

Hinter der Schützenstraße gibt es eine Musikalienhandlung, in der Papa schon Schallplatten gekauft hat. Danach kommt wieder etwas für mich: "Kinderfreundschaft", ein Spielwarengeschäft. Hier werden Puppenköpfe repariert, man bekommt allerlei Ausschneidebögen, wie Bauernhäuser oder Burgen. Ein Traumland für Kinder. Wenn die Schule aus ist, gehe ich oft hier her, die Inhaberin kennt mich und nennt mich beim Vornamen. Hier vergeht die Zeit viel zu schnell und wieder einmal komme ich zu spät nach Hause.

Am Bahnhof, wo die schwarzen Lokomotiven halten, ihren Rauch ausstoßen, weil sie auf die Signalfreigabe warten müssen oder sie schnaufend und prusten, wenn sie mit vielen Waggons mit Geratter und Gepolter über die Brücke rollen, dort an der Seite ist der Blumenladen von "Dietze"). Hier kann man die bunte Natur in voller Schönheit bewundern. Am Rathausplatz grüßt uns der hohe und rote Backsteinturm. Vor dem Rathaus hält der 5er-Omnibus, der zum Zoo fährt. Auf der Mitte der Schloßstraße fahren die Straßenbahnen in alle Richtungen.

Mutti sucht neue Schuhe, aber heute mit wenig Erfolg und mir werden langsam die Beine lahm. Es zeigt sich, Mutti ist wie immer bei solchen Gelegenheiten spendabel, was ich sehr schätze. Sie lädt mich zu WOOLWORTH<sup>8)</sup> ein, gleich neben dem Rathaus, zu einem großen Becher roter und grüner Götterspeise mit Schlagsahnehäubchen ein. Wahrhaft göttlicher Tagesabschluss.

Klaus-Dieter Schall

Überarbeitet von Dietrich Seidlitz

7) Emil Dietze (1855-1918) und seine Frau Helene (1860-1948) hatten in der Lutherstraße 9 eine Kunst- und Handelsgärtnerei sowie ein Blumengeschäft in der Albrechtstraße 8-9. Seit 1890 ein Blumengeschäft im Pavillon am Bahnhof in der Berlinickestraße. Der Pavillon blieb uns in seiner Form bis heute erhalten, hingegen wurden die 1873/74 errichteten Bahnhofgebäude dem Autobahnbau 1965/66 geopfert.

8) 1931 eröffnete das Kaufhaus Woolworth eine Filiale im Erdgeschoß des Wohnhauses, Schloßstraße 34-35 (ehem. Möbelhof vor dem Neubau "Das Schloß"). Im Zweiten Weltkrieg brannte das Wohnhaus aus. Woolworth errichtete auf dem Grundstück Schloßstraße 20 einen Neubau und eröffnete hier seine Geschäftsräume 1963.



Klein  
Hermann,  
1894

Signatur des Malers

In der Nachbarschaft der Boothstraße

## Werner Genest, Boothstraße 16

Das Jugendbildnis des fünfjährigen Sohnes Hermann Genest war mir auf den Tisch gelegt worden. Eine ungewöhnliche Signatur in der linken oberen Ecke des Gemäldes aus dem Jahr 1894 war zu recherchieren. In den Jahren um die Jahrhundertwende war es in Mode gekommen, den guten Mann oder Sohn auf die Leinwand zu banen. Manch namhafter Künstler war so erfolgreich, dass er Kunstmaler und Malgehilfen einstellen musste, damit er der großen Nachfrage gerecht werden konnte. Um die Quantität noch zu steigern, wurden sogar Fotografien auf eine Leinwand projiziert, nachgemalt und ausgemalt. So muss die Signatur nicht immer vom wahren Künstler stammen, ein sehr lukratives Geschäft.

Was die ungewöhnliche Signatur angeht, dieses Rätsel konnte bisher nicht gelöst werden. Lieber Leser, vielleicht kennen Sie die Signatur des Künstlers und können hierzu Auskunft geben?

Mich brachte das Gemälde auf die Spur von Wilhelm Ludwig Werner Genest (1850-1920), der sich 1895 mit seiner Familie auf dem Eckgrundstück Boothstraße 16 niederließ. Hier in Groß-Lichterfelde hatte er sich eine stattliche Villa bauen lassen, die bis heute von ihrer Pracht kaum etwas verloren hat. Hingegen wurde von dem parkähnlichen Grundstück ein Teilstück in der Hartmannstraße vor Jahren verkauft. Davon zeugen noch der alte schmiedeeiserne Zaun und die verputzten Eckpfeiler. Zäune können uns viel aus vergangenen Tagen berichten, wie groß eine Liegenschaft einst war und wer deren Besitzer war.

Gleich gegenüber, Boothstraße Nummer 20, ist die Villa des Fabrikanten Arthur Schwarz zu sehen. Er gründete die Neue Photographische Gesellschaft m.b.H. 1894 in Schöneberg. Die neuen Fertigungsstätten befanden sich von 1897 bis 1922 in Steglitz in der Siemensstraße, etwa in Höhe der Viktoriastraße; heutige Leonorenstraße. Hier wurden die Grundlagen für die Farb fotografie entwickelt, aber das ist ein Thema für sich.



Villa Genest, Boothstr. 16

Foto: Dietrich Seidlitz

Kehren wir zu dem herrschaftlichen Haus mit der überdachten Vorfahrt zurück. Die schöne Toreinfahrt (5) und der Zaun, der sich über mehrere Grundstücke erstreckt, das alles lässt erahnen, welche Größe das Schwarz'sche Anwesen einmal hatte. Auf dem links angrenzenden Grundstück Nummer 20A ist seit Anfang des 21. Jh.s die Botschaft Äthiopiens zu Hause. Das repräsentative Botschaftsgebäude wurde 1936/37 nach Plänen von Otto Ortel errichtet. (Hier sei vermerkt: Gemäß dem Abkommen zwischen dem ostafrikanischen Staat und dem deutschen Kaiserreich von 1905/06 stellt der jeweilige Staat dem anderen das Grundstück für die Botschaft kostenlos. Die Botschaft Deutschlands befindet sich in Addis Abeba.) Nur wenige Jahre waren die Familie Genest Nachbarn der Familie Lilienthal. Das Genest Grundstück grenzt direkt an das in der Boothstraße Nummer 17, das dem Fabrikanten und Flugpionier Otto Lilienthal gehörte. Otto Lilienthal, wie wir wissen, ist bei einem Flugversuch 1896 bei Stölln tödlich verunglückt. Sechs Jahre später zogen seine Frau Agnes und die vier Kinder von dort fort. Die Familie Genest hat nach dem Tode von Werner Genest 1920 das Anwesen bald verkauft, denn im Adressbuch von Lichterfelde aus dem Jahr 1925 wird er im Register nicht mehr geführt.



Tor zur Villa Schwarz, Boothstr. 20A

Der Schlagrohrkessel war die Grundlage für die Maschinenfabrik, für den Ingenieur Otto Lilienthal und seine wirtschaftliche Selbstständigkeit. Der Ingenieur Werner Genest war ebenso vielseitig wie technisch interessiert. Als er 1877 von den Versuchen erfuhr, die der Generalpostmeister Heinrich von Stephan mit den Bell'schen Telefonapparaten durchführen ließ, erkannte er deren weit reichende Bedeutung. Er verzichtete auf die vorgezeichnete Beamtenlaufbahn bei der Königlichen Preußischen Eisenbahn und gründete 1879 zusammen mit dem Kaufmann Wilhelm Mix die offene Handelsgesellschaft Mix & Genest.

Otto Lilienthal, der eine Werkstatt auf seinem Grundstück besaß und dort seine Flugmodelle baute und auch manches hier ausprobierte, tat das möglichst unbeobachtet von den Nachbarn. So wird

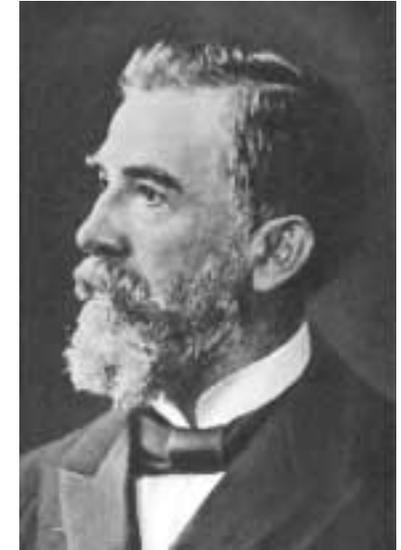
ihn Werner Genest wohl kaum bei seinen Arbeiten gesehen haben. Von nachbarschaftlichen Kontakten, wie einem freundlicher Gruß hinüber oder einem "Hallo, wie geht's?", ist nichts bekannt. Dafür war kaum Zeit (zwei, drei Jahre) und da waren die beruflichen Interessen der beiden Männer auch zu verschieden.



Die OHG Mix & Genest, Telegraphenbau-Anstalt und Telegraphendraht-Fabrik in Berlin-Schöneberg entwickelte sich sehr erfolgreich. Die Werkstätten wurden von Anbeginn auf wirtschaftliche Massenfertigung eingerichtet. Genest entwickelte und konstruierte selbst die Produkte und sorgte für Aufträge. Die Produkte, die sich anfangs auf Geräte der Haustelegraphie wie Klingeln, Läutewerke, Fallklappen u. a. erstreckten, sicherten und begünstigten nach der Einführung des öffentlichen Fernsprecherverkehrs in der

Wirtschaft 1881 die Geschäftsentwicklung. Von weiterem Vorteil war die patentrechtlich geschützte Vervollkommnung des Fernsprechers und anderer wichtiger Erfindungen auf dem Gebiet der Telephonie. Die Firma stellte erstmals Telefone und Telefonvermittlungsstellen, ebenso später Rohrpost- und Kleinförderanlagen her und

sicherte die Ausweitung des Verkaufs mit einer eigenen Installationsabteilung. Genest war inzwischen im Alleinbesitz der Firma und gründete 1889 die Aktiengesellschaft Mix & Genest, Telephon-, Telegraphen- und Blitzableiter-Fabrik (AG). Die Beschäftigungszahl wuchs bis 1904 auf 2.300 Mitarbeiter. Im Jahr 1907 gab Genest, der das Unternehmen von der Werkstatt zum Großunternehmen geführt hatte, die Firmenleitung ab und war fortan beratend tätig. Nach dem Tod von Genest 1920 übernahm 1922 die AEG die Mehrheit des Aktienkapitals. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der vollständigen Demontage 1945 wurden die Werke in Berlin und in Stuttgart wieder aufgebaut. 1949 verlegte die Firma unter der Bezeichnung Standard Elektrizitätsgesellschaft AG (SEL) ihren Sitz nach Stuttgart; heute Alcatel Deutschland GmbH.



Wilhelm Ludwig Werner Genest (1850-1920)

In dem Adressbuch von Lichterfelde aus dem Jahr 1895 wird Werner Genest als Eigentümer der Boothstraße 16 und der Berufsbezeichnung Direktor geführt. Die Eintragung ändert sich mit seinem Ausscheiden aus der Firma nach 1907. Von nun an wird er als Baurat geführt, die Berufsbezeichnung, die er zu Zeiten seiner Tätigkeit bei der Königlichen Preußischen Eisenbahn innehatte.

Zum Abschluss noch eine Anekdote aus den Anfängen der 50er Jahre: In der Berufsschule standen die Lehrlinge stets miteinander im Wettstreit, welche von welcher Lehrfirma die besseren seien. Die von Mix & Genest hatten es da nicht leicht, denn sie wurden als die von "Nix & Gehrnicht" verspottet. Das so viel heißen sollte, was ihr da macht, ist nichts und funktioniert auch nicht. Was natürlich nicht so war, denn die Produkte von Mix & Genest waren weltweit bekannt und anerkannt. Es waren eben Erzeugnisse "Made in Germany". Der Lehrlingsspott ist längst Geschichte, wie die Firma selbst auch.

Dietrich Seidlitz

Quellen:

Festschrift 75 Jahre Mix & Genest 1879-1954; Mix & Genest AG, Stuttgart-Zuffenhausen 1954

Heimatverein Steglitz: Adressbücher von Lichterfelde der Jahre 1895 - 1925

Fotos: Dr. Jürgen Beyer, Konstanz und Dietrich Seidlitz, Berlin

Wir erweitern unsere Dauerausstellung:

## Südende

Südende, der kleinste Teil des alten Bezirks Steglitz, war bislang im Steglitz-Museum weitgehend unsichtbar. Natürlich fand man es auf den Bezirkskarten, es gibt eine Vielzahl alter Postkarten, eine Menge Material befindet sich auch im Archiv. Aber eine eigene Dauerausstellung - wie für Lankwitz, Lichterfelde oder Steglitz - gab es nicht.



Wenn man die Experten des Heimatvereins nach den Gründen dafür befragte, bekam man zur Antwort: Südende sei ja doch ziemlich klein, habe keine große Geschichte wie die anderen Bezirksteile und es sei ja auch nie eine eigenständige Gemeinde gewesen, sondern habe ja bis 1920 zu Mariendorf gehört. Alles richtig, dennoch soll es jetzt seinen - wenn auch kleinen - Platz bekommen und zwar in der Veranda, die sich an den Lankwitz-Raum anschließt.

Die Ausstellung, die dort demnächst aufgebaut wird, wird in einer Chronik die in der Tat vergleichsweise kurze geschichtliche Entwicklung dieses Bezirksteils zeigen. Interessant ist auch die Geschichte der baulichen Entwicklung. Hier stand das legendäre PaReSü, das Park Restaurant Südende.

Außerdem haben eine Reihe bekannter Personen einen Teil ihres Lebens in Südende verbracht. Dazu gehören u.a: der Schriftsteller und Maler George Grosz, Rosa Luxemburg, der Flugpionier Freiherr von Hünefeld, der Schriftsteller und Liederdichter Jochen Klepper sowie auch Admiral Canaris, Chef der Abwehr und Widerstandskämpfer, der Pädagoge und Widerstandskämpfer Adolf Reichwein, der SS-Führer Reinhard Heydrich, der Komponist Arnold Schönberg. Prominente Bewohner aus den 50er Jahren waren die Schauspieler Anita Kupsch und Rolf Zacher.

Zu Südende gehört auch das Kosmetik-Unternehmens Scherk mit dem wieder aufgebauten Gebäude in der Kelchstraße und seiner Geschichte, die wir u.a. in der aktuellen Sonderausstellung zeigen.

Sie sehen, es gibt so viel über diesen Teil von Steglitz zu berichten, dass er zu Recht einen Anspruch auf einen Platz in unserer Ausstellung hat.

Wolfgang Schönebeck



## Neu: Steglitz-Museum im "Museumsportal Berlin"

Nach der Präsenz in der Broschüre der Berliner Regionalmuseen wird das Steglitz-Museum auch im "Museumsportal-Berlin" vertreten sein. Benutzer des Internets können es in den nächsten Wochen unter [www.museumsportal-berlin.de](http://www.museumsportal-berlin.de) besuchen.

Mit diesem Projekt soll die Vielfalt der Berliner Museumslandschaft für Besucher und interessierte Bewohner unserer Stadt erlebbar werden. Das Museumsportal liefert Informationen zu allen Berliner Museen, aktuellen Ausstellungen und Veranstaltungen. Die Darstellungen der einzelnen Häuser sollen ergänzt werden durch museumsübergreifende Beiträge, wie Museumsspaziergänge, allgemeine Besucherinformationen und Empfehlungen. Es soll auch möglich sein, über das Museumsportal Führungen zu buchen und Eintrittskarten zu bestellen.

Für die Entwicklung des Portals wurden umfangreiche Befragungen bei den Berliner Museen vorgenommen. Herangezogen wurden auch die bereits vorhandenen Internetauftritte. Ein Arbeitskreis, dessen Teilnehmer vom Kultursenat und dem Landesverband der Berliner Museen (LBM) ausgewählt wurden, begleitet und lenkt die Umsetzung. Die redaktionelle Verantwortung für die Inhalte liegt bei der "Kulturprojekt Berlin GmbH", dem früheren Museumspädagogischen Dienst (MD).

Eine Kurzbeschreibung des Museums - ergänzt durch einige Fotos - soll dem "Besucher" des Portals eine Vorstellung davon geben, was ein Haus zeigt und über welche Besonderheiten es verfügt. Über eine Online-Schnittstelle wird es uns möglich sein, Informationen zu Veranstaltungen und Aktivitäten selbst einzustellen und somit für Aktualität zu sorgen.

Wolfgang Schönebeck

# "Fliegen wie ein Vogel"

Fliegerprojekte im Nachbarschaftshaus Lilienthal

Das Nachbarschaftshaus Lilienthal befindet sich an einem historischen Ort. Den benachbarten Fliegeberg ließ einst der Flugpionier Otto Lilienthal als Absprunghügel für seine Flugversuche errichten. Auf dem Grundstück des heutigen Nachbarschaftshauses befand sich zu seiner Zeit der Flughangar. Nach dem Tode Lilienthals wurde das Haus zum Ausflugslokal, gefolgt vom "Museum für Weltluftfahrt", das Ende 1974 schließen musste. Danach zog eine städtische Kita in das Gebäude. Seit September 2002 gehört die Einrichtung zum Nachbarschaftsheim Mittelhof. Der Träger des Nachbarschaftshauses Lilienthal interessierte sich für die Vergangenheit des Geländes an der Schütte-Lanz-Straße. Informationen lieferte der Steglitzer Heimatverein, und auch das Lilienthal-Museum in Anklam und die "Gesellschaft zur Bewahrung von Stätten deutscher Luftfahrtgeschichte" unterstützten die "Geschichtsarbeit" des Nachbarschaftshauses Lilienthal.

In den letzten zweieinhalb Jahre fanden drei Projekte zum Thema "Fliegen" statt, die von der Kunstpädagogin Martina Naschitzki und dem Sozial- und Erlebnispädagogen Jürgen Bischof durchgeführt wurden. Für die ersten beiden Projekte, "Der Traum vom Fliegen", gab es eine Förderung von der "Aktion Mensch", das dritte Projekt wurde von der Jugend- und Familienstiftung Berlin "Schule & Co" unterstützt und war ein Kooperationsprojekt mit der benachbarten Grundschule am Karpfenteich. An den Projekten, die jeweils über 6 bis 9 Monate liefen, nahmen jedes Mal etwa 15 Schulkinder der Mercator-Grundschule und/oder der Grundschule am Karpfenteich teil. Neben den wöchentlich 3-stündigen Workshops unternahmen die Kinder Exkursionen nach Anklam zum Otto-Lilienthal-Museum, zum Technikmuseum und zum Flugplatz in Saarmund. Zum Abschluss eines jeden Projektes wurde die Arbeit in einer interaktiven Ausstellung und einer CD dokumentiert.

Anspruch der Pädagogen war es, die Kinder spielerisch erleben zu lassen, was das Thema "Fliegen" an Erkenntnissen zu bieten hat. Inhalte waren:

- Leichter als Luft, Luftströmung, Thermik,
- Biografie der Gebrüder Lilienthal,
- Schwerer als Luft, Aerodynamik - verpackt als "Abenteuer vor der Tür".

So konnten fächerübergreifend Erkenntnisse aus der Physik, Chemie, Geschichte oder Erdkunde vermittelt werden - als sinnvolle Ergänzung zum Schulunterricht.

Am 8. September gibt es wieder die Möglichkeit, die Ergebnisse dieser Arbeit auf dem "2. Großen Fliegefest" rund um den Lilienthal-Fliegeberg in der Schütte-Lanzstr. 43 in Lichterfelde kennenzulernen. Auf diesem Familienfest bieten die verschiedenen



Kinder und Jugendliche drehen einen Film zum Thema „Fliegen und Lilienthal“

Vereine und Einrichtungen aus der Region Aktionen und Informationen an ihren Ständen an [siehe Veranstaltungskalender Seite 51]. Veranstalter sind der Heimatverein Steglitz und der Mittelhof mit seinen Einrichtungen rund um den Fliegeberg.

Jüngstes Produkt der Aktivitäten zum Thema "Fliegen und Lilienthal" ist ein Film, den das Kinder- und Jugendbüro Steglitz-Zehlendorf in Kooperation mit dem Medienkompetenzzentrum mit den Kindern und Jugendlichen aus dem Nachbarschaftshaus Lilienthal gedreht hat. Die Kinder hatten sich selbst das Drehbuch für den etwa 5-minütigen Streifen erdacht: Sie verwandeln sich darin zu Flugwesen und treffen auf dem Fliegeberg Otto und Gustav Lilienthal, die den Kindern das Fliegen beibringen. Mediengestalter Florian Dufour wird den Film für eine Präsentation auf dem 5. Kinder- und Jugendforum am 3. November 2007 im Rathaus Zehlendorf fertig stellen. Danach steht der Film auch auf den Internetseiten des Kinder- und Jugendbüros, des Medienkompetenzzentrums und des Nachbarschaftsheim Mittelhof e.V. zum Herunterladen bereit.

Martina Naschitzki

## Lankwitzer Werkstätten

Ihr zuverlässiger Partner für  Handwerk und Dienstleistung

• Malerei • Tischlerei • Druckerei • Fahrradladen  
• Büroservice • Hauswirtschaft • Medien • Garten- und Landschaftsbau  
• Schlosserei • Montage • Elektronik-Recycling • Schmuckwerkstatt

FSE Lankwitzer Werkstätten gGmbH  
Kamenzer Damm 1  
12249 Berlin

Ruf 030. 766 906-0  
Fax 030. 766 906-77  
www.lankwitzer-werkstaetten.de

## LINDEN APOTHEKE LICHTERFELDE



KLAUS PURAND  
LINDENSTRASSE 1A  
12207 BERLIN

TEL. (030) 712 35 50

FAX (030) 71 38 96 83

## Oskar Scheibel - Arnold Guischard

RECHTSANWÄLTE UND NOTARE

neue Adresse: Schloßstraße 48A - 12165 Berlin-Steglitz  
Nähe Kreisel

Tel: (030) 821 00 52 / 53 - Fax: (030) 822 00 49  
Email: rae-schegu@t-online.de

### Richtigstellung

In der Ausgabe 1/2007 ist uns ein Fehler unterlaufen. Die richtige Schreibweise des Namens der Bezirksstadträtin für die Abteilung Bildung, Kultur und Bürgerdienste ist Cerstin Richter-Kotowski. Wir bitten den Schreibfehler zu entschuldigen.

## VERANSTALTUNGSVORSCHAU

Samstag, 8. September 2007

### Großes Fliegefest am Lilienthalberg in Lichterfelde

Gemeinsam mit dem Nachbarschaftshaus Lilienthal und anderen Jugendeinrichtungen veranstaltet der Heimatverein Steglitz ein "Großes Fliegefest" rund um den Fliegeberg im Lilienthalpark. Kinder und Jugendliche bauen Drachen und andere Flugapparate, die sie am Fliegeberg ausprobieren. Eine Ausstellung zeigt, was die Brüder Otto und Gustav Lilienthal mit der Fliegerei zu tun hatten. Auf Führungen durch den Park erfährt man dessen Geschichte und die Verbindung zur Fliegerei. Daneben gibt es ein Bühnenprogramm mit Spielen, Tanz, Musik sowie Theater, und auch für Essen und Trinken wird gesorgt.

Ort und Zeit: Lilienthalpark an der Schütte-Lanz-Straße, 14.00 bis 19.00 Uhr

Donnerstag, 13. September 2007

### Lesung mit F.C. Delius aus seiner jüngsten Erzählung

In dieser Erzählung greift der Schriftsteller Friedrich Christian Delius, Jahrgang 1943, seine eigene Familiengeschichte auf. Die junge Frau, kurz vor der Geburt ihres ersten Kindes, lebt in der ewigen Stadt Rom mit ihren verwirrend schönen Eindrücken. Mit ihren Gedanken ist sie jedoch bei ihrem Mann, der als Soldat an die afrikanische Front versetzt wurde.

In Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis der Stadtbibliothek Steglitz-Zehlendorf

Ort und Zeit: Ingeborg-Drewitz-Bibliothek, Grunewaldstr. 3 ("Das Schloss"), 20.00 Uhr, Eintritt frei.

Sonntag, 30. September 2007

### Ein Herbstspaziergang von Dahlem nach Lichterfelde mit Dietrich Seidlitz

Die Villenkolonie und das "Deutsche Oxford" von Dahlem haben viele sehenswerte Punkte, davon werden wir einige auf unserem Spaziergang längs der U2 erkunden. Vorbei am Landwirtschaftsinstitut und über die Domäne, Berlins einzigartigem agrarhistorischen Freilichtmuseum, geht es weiter durch einige Dahlemer Parkanlagen bis zum S-Bhf. Lichterfelde-West.

Treffpunkt: U-Bhf. Breitenbachplatz, Ausgang Schorlemerallee, Zeit: 11.00 Uhr, Dauer: ca. 3 Stunden, kostenlos, Anmeldung nicht erforderlich.



Freitag, 12. Oktober 2007

### **"Verachtet mir die Meister nicht ...":**

#### **Berliner OrgelbauWerkstatt Karl Schuke**

Die Geschichte der Berliner OrgelbauWerkstatt begann im 19. Jahrhundert im Holländischen Viertel in Potsdam. Die Teilung Berlins führt zu einer Ausgründung nach Lichterfelde durch Karl Schuke, einen der Söhne des Gründers. Heute befindet sich der Betrieb, der u.a. die Orgeln für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die Philharmonie aber auch für zahlreiche Kirchen unseres Bezirks gebaut hat, in Alt-Schönow im Zehlendorfer Süden. Bei der Führung durch die Orgelwerkstatt und ihre verschiedenen Bereiche erleben die Teilnehmer unter sachkundiger Führung, wie eine Orgel entsteht und welche handwerklichen Leistungen dabei zu erbringen sind.

Treffpunkt: 13.45 Uhr, Karl Schuke Berliner OrgelbauWerkstatt GmbH, Alt Schönow 7b, 14165 Berlin-Zehlendorf, Anmeldung erforderlich.

Sonntag, 28. Oktober 2007

### **Tagesausflug mit Dietrich Seidlitz:**

#### **Alt Köpenick, die Schlossinsel und der Kiez**

Bei einem Bummel durch den Fischerkiez fühlt man sich in vergangene Zeiten zurückversetzt. In der Nachbarschaft befinden sich die Wagenhallen des Straßenbahndepots im Stil der Backsteingotik. Malerisch ist auch die Altstadt mit ihren schmalen, kopfsteingepflasterten Gässchen, die seit Jahren restauriert wird. Hier liegt auch das Rathaus, ein neugotisches Backsteingebäude mit prächtiger Innenausstattung, in dem sich einst der Hauptmann von Köpenick sein Husarenstück leistete. Das Barockschloss auf der Schlossinsel, 1677-1682 erbaut, beherbergt heute das Kunstgewerbemuseum. Eindrucksvoll ist auch die von Johann Arnold Nering erbaute Schlosskapelle.

Treffpunkt: 10.30 Uhr am S-Bhf. Lichterfelde-West auf dem Vorplatz Hans-Sachs- / Baseler-Straße, gemeinsame Fahrt nach Köpenick.

Zum Mittagessen wird in ein Restaurant an der Dahme eingekehrt.

Eintrittsgebühr: 4,- Euro (wird am Treffpunkt erhoben), Anmeldung erforderlich.

Sonntag, 11. November 2007

### **Lesung mit Pfarrer Hartmut Walsdorff**

Hartmut Walsdorff, Pfarrer in der Dietrich Bonhoeffer Gemeinde in Lankwitz, ist bekannt für seinen unkonventionellen Einsatz für eine offene Kirche und für seinen Humor. Viele kennen seine Bücher: über Jahre hat er originelle Versprecher gesammelt, aufgeschrieben und in mehreren Büchern veröffentlicht. In seinem letzten Buch beschreibt er in eindrucksvoller und doch liebenswerter Weise die Portraits berühmter Persönlichkeiten, denen er im Laufe seines Lebens begegnet ist.

Ort und Zeit: Steglitz-Museum, 17.30 Uhr, Eintritt frei.

Sonntag, 18. November 2007

### **Kunst- und Krempelmarkt**

Traditionsgemäß veranstaltet der Heimatverein den Kunst- und Krempelmarkt, an dem eine Vielfalt von Kunsthandwerk, Trödel, Antiquitäten und Geschenkartikel angeboten werden. Sie finden eine gute Auswahl für den weihnachtlichen Gabentisch. Zusätzlich können Sie sich bei einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen über die Arbeit und die Aktivitäten des Vereins informieren.

Ort und Zeit: Steglitz-Museum 10.00 bis 18.00 Uhr

Dienstag, 20. November 2007

### **Tagesfahrt des Bundespresseamtes**

Für die Fahrt des Bundespresseamtes und der CDU haben wir eine Vielzahl von Anmeldungen erhalten, die wir nicht alle bestätigen konnten. Da uns nur eine begrenzte Anzahl von Plätzen zur Verfügung steht, können wir leider keine weiteren Anmeldungen entgegen nehmen und hoffen, dass wir Ihnen diese Veranstaltung zu einem späteren Zeitpunkt nochmals anbieten können..

Sonntag, 2. Dezember 2007

### **Lesung mit Susan Muhlack - Weihnachten mit Fontane**

Zur Adventszeit laden wir zu einer Lesung mit weihnachtlichem Thema ein. In Briefen, Tagesnotizen, Gedichten, aber auch in seinen großen Romanen beschreibt Theodor Fontane den Zauber des Weihnachtsfestes. Im Anschluss werden wir den Abend bei einem Glas Glühwein ausklingen lassen.

Ort und Zeit: Steglitz-Museum 17.30 Uhr, Eintritt frei.

## **Die Sanierung der Bibliothek ist abgeschlossen - Zur Finanzierung fehlen noch ein paar "Bausteine".**

Eigentlich sollte die Erneuerung der Bibliothek im Rahmen der großen Umbaumaßnahmen bereits im Sommer 2006 erfolgen. Aber durch viele andere Projekte und ausgeschöpfte Budgets musste sie bis zum Sommer dieses Jahres warten. Nach sorgfältigen Überlegungen, Planungen und Kalkulationen fiel der Startschuss mit der Schließung des Museums zum Beginn der Sommerferien. Zur Wiedereröffnung am Sonntag 26. August zeigt sich die Bibliothek im neuen Gewand. Als wichtiges Element unserer Arbeit hat sie eine echte Aufwertung erfahren:

- Wände und Decke habe einen neuen freundlichen Anstrich erhalten
- Der Holzfußboden, befreit von den Resten der grauen Farbe, zeigt sein wahres Gesicht
- Neue Regale mit größerer Höhe sorgen für mehr Platz und damit für bessere Übersichtlichkeit
- Eine neue, funktionsgerechte Beleuchtung passend zur Einrichtung sorgt für eine angenehme Atmosphäre.

Wir bedanken uns beim Kulturrat des Bezirks, mit dessen Zuschuss ein erheblicher Teil der Kosten gedeckt wurde. Zur Finanzierung der noch "offenen Bausteine" könnten Sie uns mit einer Spende helfen.

## **Wir suchen Material für unsere nächste Ausstellung: "Schreibkultur und ihre Entwicklung" - Arbeitstitel -**

Unsere nächste Sonderausstellung - ab Mitte November - wird sich mit der Entwicklung der "Schreibkultur" befassen. Dazu gehören beispielsweise

- Interessante Schreibwerkzeuge (vom Gänsekiel, über Feder- und Füllhalter bis zur Schreibmaschine) und Zubehör (Tintenfässer, Briefsiegel, Schreibmappen, etc.)
- Schriften und Schriftbilder auf Tafeln, in Heften - besonders Schönschreibheften, Schulbüchern, etc.
- Interessante Briefe, Postkarten, Gruß- und Glückwunschkarten
- Gästebücher, Poesiealben, Manuskripte
- Fotos oder Zeichnungen, die mit dem Schreiben zu tun haben.

Wir würden uns freuen, wenn Sie uns Material für diese Ausstellung zur Verfügung stellen könnten. Bitte nehmen Sie dazu - spätestens bis Ende September - Kontakt auf mit

Waltraud Schönebeck,  
Tel. (030) 770 55 55



Citroën

Autohaus

Vertragshändler

Furchtmann

**55 Jahre Kompetenz und Erfahrung  
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!!!**

**Testen & Probefahrten  
aller neuen Modelle!**

**MALTESERSTRASSE 168**

**Marienfelde (12277 Berlin)**

**INFO: (030) 721 60 02 - Fax 722 42 67**

- **Ständige Neuwagenausstellung**
- **Citroën-Hausbankfinanzierung**
- **Ständig neue Dienstwagen preiswert!**
- **Unfall- und Werkstatt-Sofortservice,**
- **Teile- und Zubehörverkauf**
- **Profitieren Sie von unseren  
Gebrauchtwagen**

**NICHTS BEWEGT SIE WIE EIN CITROËN**

**[www.furchtmann.de](http://www.furchtmann.de)**



**Ihr Immobilienmakler  
vor Ort**



**Biolüske**

Supermarkt | Kochstudio

## ***Frische im alten Kino Lichterfelde***

**Drakestraße 50**

**12205 Berlin**

**S-Bahn Lichterfelde-West**

geöffnet: Mo - Sa 8-20 Uhr

frische Brötchen ab 7.30 Uhr

Kundenparkplätze direkt im Hof

Aktuelles Kochkursprogramm im Laden

und unter [www.biolueske.de](http://www.biolueske.de)

Tel. 030-862 009 70

*Die reine Freude*